Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Millimeterzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 8 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle Kamen, Markt 15. Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen.

Nr. 270 (1. Blatt). **Freitag, den 18. November 1927.** **55. Jahrgang.**

Selbstkontrolle.

In der Wochenschrift: „Der Deutsche Volkswille" nimmt Reichsbankpräsident Dr. Schacht Stellung zu dem Memorandum des Reparationsagenten Parker Gilbert und sagt u. a.: Wer von Bericht zu Bericht die immer deutlicher werdenden Ausstellungen und Mahnungen des Reparationsagenten verfolgt hat, den muß es mit ernster Sorge erfüllen, wohin

eine Politik des Laissez faire

treibt. Die erste Gefahr, vor der wir stehen, ist, daß auch jetzt wieder die Warnungen des Memorandums im Sande verlaufen. Die zweite Gefahr ist, daß wir an die mit dem Bericht des Reparationsagenten verbundenen Fragen, wie Verwaltungsreform, Zentralaufsicht der lokalen Finanzen und dergl. herantreten aus dem Gesichtswinkel großer innerpolitischer föderalistischer bezw. unitarischer Gegensätze, und daß wir uns in grundsätzlicher Auseinandersetzung verlieren. Es ist notwendig und muß möglich sein, sofort, ohne die großen Fragen des Unitarismus aufzurollen,

praktische Finanzwirtschaft

zu treiben, die allein uns einer endgültigen Regelung des Dawesplanes auf friedlichem Wege näher bringen kann. — Im Ernst zweifelt kein Mensch an dem guten Willen Deutschlands, nach bestem Können Reparationen zu leisten.

Selbstzucht und Selbstkontrolle

ist das, was der Angelsachse von geistigen und wirtschaftlichen Führern verlangt. Zeigen wir, daß wir nicht nur im kaufmännischen, sondern auch im politischen Leben Verantwortungsgefühl besitzen, daß wir Selbstzucht und Selbstkontrolle kennen und zu üben gewillt sind.

Kanzlerkes[illegible]h in München.

Marx über den bayerischen Eigenstaat.

Bei dem Empfang im bayerischen Landtag in München hielt Reichskanzler Dr. Marx eine Rede, in der er u. a. ausführte:

Solange bei Ihnen und Ihrem Volke der feste Wille zum Eigenstaat vorhanden ist, wäre es unrichtig und politisch falsch, irgendwie zu versuchen, andere Zustände herbeizuführen. (Lebhafte Zustimmung.) Ich habe selbst persönlich darauf gedrungen, daß in die letzte Regierungserklärung bei Vorstellung der Reichsregierung vor dem Reichstag der Satz aufgenommen wurde, daß ich es für unrichtig hielte, wenn man auf dem Umwege über finanzielle Maßnahmen die staatliche Selbständigkeit der Länder untergraben wolle. Hiernach habe ich auch stets gehandelt. Wir müssen die Reichsfreude in den Herzen aller Reichsangehörigen stärken, und das kann nicht geschehen, wenn ein meinem politischen Ziele entgegengesetzter Weg beschritten wird. (Lebhafte Zustimmung).

Die Rückfahrt des Reichskanzlers nach Berlin erfolgte mit dem fahrplanmäßigen Abend-Schnellzug.

Sultan Mulay-Jussuf von Marokko †.

Wie aus Paris gemeldet wird, ist der Sultan von Marokko, der bereits seit längerer Zeit schwer leidend war, in seinem Palais in Rabat gestorben.

Sultan Mulay-Jussuf wurde 1882 als Sohn des Sultans Mulay-Hassan in Mekues geboren. Als 1894 Mulay-Hassan starb, folgte ihm Abd-el-Asis im Sultanat, der aber 1908 zugunsten seines von den Franzosen unterstützten Bruders Mulay-Hafid abdanken mußte. Auch dieser vermochte sich nicht auf die Dauer zu halten, da die marokkanischen Stämme gegen ihn rebellierten. Er dankte deshalb 1912 gegen eine Abstandsumme von 400 000 Franken und ein Jahrgeld von 375 000 Franken ab und lebte seitdem in Marseille. Das Sultanat ging nun an den dritten Bruder Mulay-Jussuf über, der sich mit Hilfe der Franzosen gegen alle Gegensultane zu halten vermochte. Sein ältester Sohn wurde von den Franzosen zur Nachfolge bestimmt.

Selbstmord Joffes.

Adolf Joffe hat in Moskau durch einen Revolverschuß Selbstmord verübt. Der Grund zu der Tat ist Nervenzerrüttung. Joffe nahm an den Brest-Litowsker Friedensverhandlungen teil und war dann 1918 erster Sowjetbotschafter in Deutschland, später Sowjetgesandter in Wien. Nach seiner Rückkehr aus dem Auslande bekleidete Joffe den Posten als stellvertretender Vorsitzender des Hauptkonzessionskomitees. In letzter Zeit wirkte er als Professor am Moskauer Institut für Orientforschung.

Preußens Etat.

Vier Milliarden für 1928.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Preußen hat, wie soeben bekannt wird, seinen Haushaltsplan für das Jahr 1928 fertiggestellt. Die Vorlage geht jetzt an den Staatsrat. Die Ausschußberatungen des Plenums des Preußischen Landtags sollen noch vor Weihnachten beginnen. Der Etat für 1928 schließt mit 4046,8 Millionen Gesamteinnahmen und 4120,5 Millionen Gesamtausgaben, also mit einem

Fehlbetrag von 73,7 Mill. Mark.

ab. Die Erhöhung gegenüber 1927, wo die Einnahmen 3645,0 und die Ausgaben ebenso viel betrugen, erklärt sich in erster Linie aus den Mehrlasten der Besoldungsreform, die mit 205 Millionen angesetzt sind. Daneben erscheinen jedoch auch die reinen Geschäftsbedürfnisse der preußischen Verwaltung durch die Erhöhung der Friedensmiete und durch die Steigerung der Postgebühren mit einigen Millionen höher. Die Mehraufwendungen für Verzinsung und Tilgung der Statsschulden betragen rund 20 Millionen Mark. Das Plus der Reichssteuerüberweisungen ist mit 85,6 Millionen angesetzt, der Mehrertrag der Hauszinssteuer mit 43 Millionen. Die Justizverwaltung rechnet mit rund 22 Millionen Mehreingängen aus Gerichtskosten und Geldstrafen. Die Einnahmeposten sind im Etat, wenn zwar auch verschiedentlich erhöht, so doch mit einiger Vorsicht geschätzt worden. Der letzte Etat schloß bekanntlich ohne Defizit, aber auch ohne Ueberschuß ab. Den letzten Etatüberschuß verzeichnete Preußen im Jahre 1924. Er ging aber wieder verloren durch die starken Fehlbeträge der nachfolgenden beiden Jahre 1925 und 1926.

Die preußische Regierung hat bekanntlich auch in diesem Jahre mit einem geringen Ueberschuß gerechnet. Durch die aber schon seit dem 1. Oktober ds. Js. eingetretene Belastung mit den Vorschußzahlungen und den voraussichtlich noch fällig werdenden Nachzahlungen auf die Beamtengehälter nach Maßgabe der noch schwebenden Besoldungsreform wurde dieser Ueberschuß wieder weggenommen. Das in der Regierungsvorlage enthaltene Defizit von 73,7 Millionen wird in den Haushaltsberatungen des Landtages kaum wesentlich herabgemindert werden können. Die einzige Deckungsmöglichkeit liegt bei den erhöhten Einnahmen der Betriebsverwaltungen, auf die für die bevorstehenden Reformmaßnahmen, für die Verwaltungsreform, bereits ausreichend Rücksicht genommen worden ist.

Amtsenthebungen in Rußland.

Sinowjew — Muralow — Smirnow.

Der Beschluß des Volkskommissarenrates der russischen Sowjetrepublik über die Entbindung Sinowjews und Muralows von den Amtspflichten als Mitglieder des Präsidiums der staatlichen Planwirtschaft der Kommission der russischen sozialistischen förderativen Sowjetrepublik wurde veröffentlicht. — Wladimir Smirnow ist von seinen Amtspflichten als Mitglied des Kollegiums der statistischen Zentralverwaltung der Sowjetunion enthunden worden.

Der fünfzehnte Kongreß der Kommunistischen Partei

der Union der Sowjetrepubliken ist auf den 1. Dezember in Moskau anberaumt worden.

Die Schlacht bei Mingkuang

in China.

Erbitterte Kämpfe haben an der Eisenbahn Tientsin—Pukau, nördlich von Mingkuang, stattgefunden. Wie verlautet, hat eine 60 000 Mann starke nationalistische Armee die Kräfte General Suntschauanfangs auf breiter Front angegriffen. Sie wurde aber in Richtung Mingkuang zurückgeworfen. Die Nordtruppen haben die Verfolgung unterlassen. Infolge dieser Niederlage mußten alle in Nanking stehenden Reserven der Südarmee zur Front entsandt werden.

Die Lage in Wuhan.

Die Streitkräfte der nationalistischen Regierung von Nanking haben Wuhan (dieser Name ist den aneinandergrenzenden Städten Hankau, Wutschang und Honyeng gegeben worden) in Besitz genommen. Es herrscht großes Unbehagen angesichts der Tatsache, daß die neuankommenden Truppen größtenteils Kwangsileute von der sechsten Armee des Generals Tschentschien sind, die in schlechtem Rufe stehen. Die Nantingtruppen haben das Wutschang-Gefängnis erbrochen und 1000 Gefangene befreit, darunter eine Anzahl Kommunisten, die zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt waren.

Unruhen in Kanton.

In Kanton sind infolge eines Versuchs der Arbeiterpartei, sich unter der Führung Guangsatsuis der Stadt zu bemächtigen, Unruhen ausgebrochen. Der Feuerkampf zwischen den gegnerischen Parteien dauerte die ganze Nacht. Der Belagerungszustand wurde erklärt, und die Tore des europäischen Viertels wurden geschlossen.

Beamte, die noch keinen Vorschuß auf die Erhöhung erhielten.

Die Sozialdemokraten haben im Preußischen Landtag eine Kleine Anfrage eingebracht, in der sie Auskunft verlangen, ob dem Staatsministerium bekannt sei, daß bei der einmaligen Zuwendung für Staatsbeamte im September ds. Js. und bei den Vorschüssen für die kommende Besoldungsregelung erhebliche Teile gerade der geringbesoldeten Beamten nicht bedacht worden seien. Das Staatsministerium soll nachträglich Mittel für den Ausgleich dieser Härten bereitstellen.

Die Grabinschrift des Augustus gefunden.

Bei Ausgrabungen im Augusteo, der früheren Grabstätte der Familie des Augustus und vieler späterer Kaiser, fanden Arbeiter neun Meter unter dem jetzigen Boden in der sogen. Gräberzelle der Kaiser in Rom die Grabinschriften von Augustus und Marcellus, dem er seine Tochter Julia zur Frau gegeben hatte. Neben dieser Inschrift des Marcellus fand man auch diejenige seiner Mutter Octavia, der Schwester des Augustus. Beide Inschriften enthalten neben dem Namen den verwandtschaftlichen Grad zum „Augustus Cäsar".

Keine Wiederaufnahme für Hoelz.

Die Prüfung im Falle Hoelz-Friehe hat, wie die „Vossische Zeitung" hört, hinsichtlich der Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit der Aussagen Friehes, der sich selbst des Mordes an dem Gutsbesitzer Heß beschuldigt hatte, ein Ergebnis gezeitigt, das für die Einleitung eines Wiederaufnahmeverfahrens in Sachen Hoelz keine Möglichkeit läßt.

Stalin über die Schuldenfrage.

In der Unterredung, die Stalin in Moskau mit Vertretern ausländischer Arbeiterdelegationen hatte, äußerte er sich auch über die Schuldenfrage. „Die Sowjetunion kann und wird nicht für die Kriegsschulden zahlen. Außerdem kann die Sowjetunion nicht die durch Interventionen ausländischer Staaten verursachten Verluste von der Rechnung streichen. Mit diesen Verlusten hängen die bekannten Gegenansprüche der Sowjetunion zusammen.

*

Kleine Nachrichten.

Amerika plant eine wesentliche Verschärfung des Einwanderungsgesetzes.

In der Umgebung von Genua und Parma ereignete sich wiederum ein kleines Erdbeben.

Die Wertpapierfälschungen.

Die Pariser Blätter fahren fort, Anklagen gegen die Sowjetregierung in Verbindung mit der Angelegenheit der gefälschten ungarischen Wertpapiere zu erheben. „Journal" behauptet, daß der verhaftete Vallois, wie immer wahrscheinlicher werde, von der Sowjetregierung dazu bewogen worden sei. Hand auf die russisch-asiatische Bank zu legen. Vallois, der zunächst seine Direktiven von Krassin und dann von Rakowski erhalten habe, habe zu dem Vorsitzenden der russischen Wirtschaftsdelegation in Paris, Lowowsky, vertragsmäßige Beziehungen gehabt. Auch die verhafteten Brüder Towbini, von denen einer ein Büro in den Räumen der Sowjetbotschaft besessen habe, hätten in Diensten der Sowjetregierung gestanden. Der Portier des Hotels, in dem die Brüder Towbini lange Zeit wohnten, habe regelmäßig in ihrem Auftrag von der Zollstation eines Pariser Bahnhofes Koffer abholen müssen. Das sei eine Zeitlang ohne Schwierigkeiten erfolgt, bis im Juni die Zollbeamten die Oeffnung des gerade eingegangenen Koffers verlangt hätten. Hierbei habe man als Inhalt ungarische Wertpapiere festgestellt, über deren Herkunft der Portier natürlich keine Auskunft habe geben können, weshalb ihm der Koffer nicht ausgeliefert worden sei. Einer der Brüder Towbini habe, als er hiervon erfuhr, erklärt, daß einer seiner Freunde, ein Parlamentarier, die Sache ins Reine bringen werde. Das sei auch tatsächlich geschehen, und wenige Tage später sei Towbini der Koffer ausgehändigt worden. Die Polizei bemühte sich nun, so erklärt „Journal", festzustellen, mit wessen Hilfe Blumenstein die Koffer mit den ungarischen Wertpapieren nach Frankreich habe einschmuggeln können. — „Paris Matinal" will erfahren haben, daß sich unter den von der Polizei beschlagnahmten ungarischen Wertpapieren sehr viele Wertpapiere befänden, die von der ungarischen Regierung auf Grund eines Abkommens ungültig gemacht werden sollten. Das Blatt fragt, wie diese Stücke in die Hände der Angeschuldigten gelangen konnten.

*

Konnersreuth gehorcht.

Die „Vossische Zeitung" berichtet aus Konnersreuth, daß es zu unerquicklichen Auftritten und heftigen Auseinandersetzungen vor dem Pfarrhaus gekommen sei, weil die zahlreich erschienenen Neugierigen mit Rücksicht auf die bischöfliche Verordnung, daß alle Besuchsempfänge bei Therese Neumann abgelehnt werden sollen, abgewiesen worden seien. — Der „Germania" wird geschrieben: Die Anordnung des Kapitularvikars der Diözese Regensburg, daß in Konnersreuth keine Besuche bei Therese Neumann mehr stattfinden sollen, wird von „Therese", ihren Eltern und dem Ortspfarrer, wie es vorauszusehen war, gewissenhaft befolgt.

*

Regierungssekretär als Geldschrankknacker.

Geheimnisvolles Doppelleben eines pensionierten Beamten.

Von der Kriminalpolizei wurden zwei Einbrecher verhaftet, die die Königsberger Geschäftswelt in der letzten Zeit durch Geldschrankeinbrüche beunruhigt hatten. Der eine der beiden Täter hat ein geheimnisvolles Doppelleben geführt. Es ist ein pensionierter Regierungssekretär Schäfer, 59 Jahre alt, der tagsüber in Löwenhagen bei Königsberg in seiner Siedlung wohnte und nachts in Königsberg eine „Nebenbeschäftigung" hatte, von der seine Angehörigen nichts wußten. Der zweite Verhaftete, der Handlungsgehilfe Grunwald, ist bereits wegen Einbrüche vorbestraft. Nachgewiesen sind den Verhafteten bisher fünf Einbrüche, bei denen ihnen aber nur geringe Summen — in einem Falle 2000 Mark als höchster Betrag — in die Hände fielen.

*

Orkan in Washington.

Tote und großer Sachschaden.

Ein Orkan suchte den Südosten und Nordosten Washingtons heim. Zahlreiche Gebäude stürzten ein, bei anderen wurden die Dächer abgerissen. Eine große Markthalle und ein Warenhaus wurden stark beschädigt. Nach den ersten Berichten sind wenigstens sieben Männer, Frauen und Kinder in Krankenhäuser eingeliefert worden. Ein Mann wurde vom Blitz getötet. Im Nordosten der Stadt wurde ein Schulhaus zerstört und auf dem Paradefeld ein Teil des Daches der Marinekaserne abgedeckt. In der Marineflugstation Anacostia wurde durch den Sturm ein Sachschaden von einer halben Million Dollar angerichtet und acht Wasserflugzeuge beschädigt. Auch in den Nachbarstädten richtete der Tornado Sachschäden an. Aus Hyattsville wird gemeldet, daß das Schulhaus umgeweht wurde. In Washington folgten auf den Tornado zwei Wolkenbrüche, während deren zwei Personen getötet wurden.

*

Bergwerksunglück in Südafrika.

50 Bergleute erbeiten an der Rettung eines Europäers und 18 eingeborener Bergleute, die infolge eines Einbruchs von Gesteinsmassen in einer Tiefe von 3000 Fuß in dem Crownbergwerk in Südafrika eingeschlossen sind.

*

— **Verurteilung eines früheren Sparkassenvorstehers.** Der frühere Sparkassenvorsteher Hensterberg in Danzig wurde nach zehntägiger Verhandlung wegen Betruges und passiver Bestechung, durch die die Sparkasse Danzig um 400 000 Gulden geschädigt wurde, zu zwei Jahren und sechs Monaten Gefängnis und Absprechung der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre verurteilt.

*

Die Rückkehr der von Marokkanern entführten Europäer.

Havas meldet aus Rabat: Sämtliche von den Eingeborenen entführten sechs Personen sind nunmehr bei den französischen Posten eingetroffen. Ueber die Bedingungen der Freilassung und über die Höhe des Lösegeldes ist bis zum Augenblick nichts bekannt.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 18. November 1927.

Tod im Herbst.

Da dieses Herbstes herbe Reife du,
Lang ausgekostet aus der Schwermut Schale,
Da du die Wälder sahst in blut'ger Ruh,
Aufleuchtend Gold im nebelhaften Tale,

Da wußte ich, daß du erbleichen mußt,
Das dir der Herbst das Herz zerbrechen mußte,
Noch einmal griffst du mit Titanenlust
Nach dem entfärbten irdischen Verluste.

Mit leeren Händen kehrtest du zurück,
Und in verwaisten Augen starb dein Sehnen
Nach dem vermißten fernen Sommerglück...

Und deine Wangen waren ohne Tränen,
Von Hoffnung wissend brach dein letzter Blick,
Wie Blumen, die den Frühling kommen wähnen...

•

Die Polizeistunde im neuen Schankstättengesetz.

Zu dem Entwurf eines neuen Schankstättengesetzes, mit dem sich der Reichstag voraussichtlich gleich nach dem Wiederzusammentritt beschäftigen wird, hat der Reichsstädtebund an das Parlament eine Eingabe gerichtet, in der gefordert wird, die Festsetzung der Polizeistunde den Ortspolizeibehörden zu übertragen, da diesen die örtlichen Verhältnisse besser bekannt seien als den jetzt für diese Frage zuständigen Oberpräsidenten oder dem Innenministerium. Wie der Reichsstädtebund erklärt, steht er auf dem Standtpunkt, daß überhaupt eine vollkommene Aufhebung der Polizeistunde empfehlenswert sei.

Die Polizeistunde ist zuletzt durch einen im vergangenen Jahre veröffentlichen Erlaß des Innenministeriums neu geregelt worden, der für Berlin den polizeilichen Lokalschluß um 3 Uhr morgens brachte, für andere Städte aber einen früheren Zeitpunkt festsetzte. Dieser Erlaß hat eine scharfe Kritik erfahren, da sich andere Großstädte gegenüber Berlin benachteiligt fühlten und größere Schichten des Berliner Gaststättengewerbes für eine völlige Aufhebung der Polizeistunde eintraten.

Der vorliegende Schankstättengesetzentwurf bestimmt, daß die Regelung der Polizeistunde auch in Zukunft den örtlichen Landesbehörden oder den von ihnen beauftragten Stellen überlassen werden soll. Es bleibt nun abzuwarten, wie sich der Reichstag zu dieser Angelegenheit stellen wird.

•

Die Entwicklung des Kamener Arbeitsmarktes.

Wochenbericht vom 17. November 1927.

Durch die Rückkehr der Jugendlichen aus Pommern und Ostpreußen setzte eine lebhafte Nachfrage nach vorgebildetem landwirtschaftlichen Personal ein. 11 dieser Jugendlichen konnten bereits in landwirtschaftlichen Stellen untergebracht werden. Insgesamt wurden 44 männliche und 3 weibliche Personen vermittelt. Offene Stellen waren 17 für männliche und 3 für weibliche Berufe gemeldet. An Arbeitsuchenden sind z. Zt. 832 (817) männliche und 48 (42) weibliche Personen vorhanden; darunter gehören 75 (19 weibliche) Personen den Angestelltenberufen an.

Im Bezirk des Arbeitsamtes Kamen waren am 12. November 275 (265) Hauptunterstützungsempfänger in der Erwerbslosenfürsorge, darunter 16 (23) unter 21 Jahren, und 232 (262) Notstandsarbeiter vorhanden. Von der Krisenfürsorge wurden 139 (119) Hauptunterstützungsempfänger, darunter 5 (1) unter 21 Jahren, und 43 (58) Notstandsarbeiter unterstützt.

Diese zusammen verteilten sich wie folgt:

Bereich	Hauptunterstützungsempfänger männl.	weibl.	Zuschlagsempfänger	Notstandsarbeiter
Stadt Kamen	31 (28)	2 (4)	43 (42)	89 (57)
Amt Unna-Kamen	89 (83)	— (—)	196 (193)	62 (55)
Amt Pelkum	119 (115)	— (—)	301 (284)	87 (98)
Stadt Unna	144 (125)	6 (6)	273 (280)	72 (82)
Amt Fröndenberg	14 (10)	— (—)	34 (23)	— (—)
Stadt Werne	9 (13)	— (—)	13 (29)	15 (18)
zusammen	406 (374)	8 (10)	860 (781)	275 (320)

Von den Zuschlagsberechtigten waren 318 (297) Frauen und 519 (450) Kinder. — Die eingeklammerten Zahlen sind der Stand vom 5. November.

•

(Wie groß dürfen Postkarten sein,) Es scheint noch nicht allgemein bekannt zu sein, daß Postkarten, die größer sind als die in den Abmessungen von 14,8:10,5 Zmtr. amtlich ausgegebenen Postkarten gegen die Postkartengebühr nicht mehr befördert werden, sondern der Briefgebühr unterliegen. Es liegt im Interesse der Versender, diese Bestimmung genau zu beachten, weil solche unzulässigen Postkarten, wenn sie nur mit der Postkartengebühr freigemacht sind, mit Nachgebühr belastet werden müssen.

(Ausdehnung des Schnellverkehrs.) Vom 20. November ab wird die VSt Hohenlimburg zum Schnellverkehr zugelassen. Von dem genannten Zeitpunkt ab sind Gespräche mit Hohenlimburg nicht mehr beim Fernamt in Dortmund, sondern beim Schnellverkehrsamt in Dortmund anzumelden.

Eine Stadtverordneten-Sitzung findet am Montag, den 21. November, um 17 Uhr in der Aula des Gymnasiums statt. Auf der Tagesordnung stehen diesmal 13 Punkte. Näheres in der morgigen Anzeige.

(Krankheitsbericht.) In der 42. Jahreswoche vom 9. bis 15. Oktober sind im Landkreise Hamm folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten amtlich gemeldet worden: Erkrankungen an Kindbettfieber nach Fehlgeburt 1 (Herringen), Tuberkulose 2, Scharlach 3 (je 1 Herringen, Methler, Pelkum); Todesfälle durch Tuberkulose 2. — Im ganzen Reg.-Bez. Arnsberg betrug die Zahl der Krankheitsfälle (Todesfälle eingeklammert) bei Diphtherie 35 (2), Genickstarre 6 (3), Kindbettfieber nach rechtzeitiger Geburt 7 (2), nach Fehlgeburt 4 (2), Tuberkulose 62 (34), Scharlach 102 (3), Unterleibstyphus 9 (1), Paratyphus 16, Ruhr 4, Kinderlähmung 7 (1), Körnerkrankheit 5, Schlafkrankheit 1, Inf. Bulbärparalyse (1).

(Lichtbilder-Vortrag über Kriegsgräberfürsorge.) Wie schon erwähnt, findet am Totensonntag, den 20. November, im Schützenhofsaal ein Lichtbildervortrag über unsere Kriegergräber und die Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, e. V. statt. Der Vortrag wird an all die vielen Kampfstätten in Ost und West, in Nord und Süd führen und uns einen tiefen Einblick in die von unseren Truppen für die Ehrung unserer Gefallenen geleistete Arbeit geben. Nach Abschluß des Waffenstillstandes blieb alles unbehütet liegen. Sehen wir dann die endgültigen Ruhestätten unserer treuen Söhne — die Zentralfriedhöfe — können wir uns eines Schauderns nicht erwehren. Diese kahlen und öden Anlagen sprechen dem deutschen Empfinden Hohn. So dürfen unsere Helden nicht in fremder Erde ruhen! Der Vortragende wird Wege zeigen, wie aus diesen unwürdigen Anlagen, die für uns Stätten deutscher Ehre sind, wieder Friedhöfe werden können, die von der Kultur des deutschen Volkes Zeugnis ablegen und den Beweis erbringen, daß die sprichwörtlich gewordene deutsche Treue keine Redensart ist. Niemals außer im Jahre 1914 wurde das deutsche Volk in seiner Gesamtheit vor eine so große gemeinsame und umfassende Aufgabe gestellt. Gesangliche Darbietungen versprechen die Veranstaltung recht stimmungsvoll zu gestalten.

Wie sie so sanft ruh'n...

Der Kamener Friedhof am Totensonntag.

Ein Großer hat einmal gesagt: „Geh auf die Friedhöfe und sieh, wie ein Volk seine Toten ehrt, und du weißt, welcher Sinnesart das Volk selber ist". Nun, an äußeren Merkmalen der Pietät und an künstlerischem und materiellem Aufwand zum Gedächtnis der Verstorbenen ist der Friedhof der Stadt Kamen gewiß nicht der letzte unter den anderen deutschen Friedhöfen.

Weit draußen im Norden, zwischen Werner- und Roonstraße, liegt der noch aus der Großväterzeit stammende, rund 4,5 ha große Gottesacker, fern vom Hasten und Treiben der Stadt. Umgeben von einer Dornenhecke, unterbrochen durch 2 Eingangspforten, bildet der Friedhof ein abgeschlossenes Ganzes, trotz aller Verschiedenheiten doch den Stempel hohen Gemeinsamkeitsgefühls tragend,

eine würdige Ruhestätte unserer Toten.

Alt und jung, arm und reich, hoch und niedrig liegt dort friedlich nebeneinander — im Tode sind wir ja alle gleich.

Kahl ist es längst zwischen den vielen Gräbern geworden, weithin leuchten die weißen, grauen und schwarzen Steine der langen Reihen. Einsamkeit und weihevolle Stille hüllt jetzt, wo draußen in der Natur alles Leben erloschen, den Friedhof ein. Hier und da werden noch immer frische Blumen hinausgetragen. Der Friedhofsgärtner fegt den Rest des welken Laubes von den Wegen zusammen. Immergrüne Bäume des Lebens ragen majestätisch empor aus der Stätte des Todes. Schlanke Trauerweiden und Linden, Lorbeerbäume und Ahorn, oft von dichtem Efeugerank überwuchert, geben dem Friedhof sein eigenartiges Gepräge.

An zahlreichen der heute insgesamt dort vorhandenen

8120 Gräber

erhebt sich irgend ein schlichtes Denkmal aus Stein, Marmor, Granit oder Gips, und wäre es nur ein Kreuz, ein Engel oder eine andere symbolische Figur oder sonstiger Schmuck. In den Jahren 1921/22 wurden 952 Gräber eingezogen und deren Platz für eine zweite Belegung freigegeben. 540 Erb- und Familienbegräbnisstätten befinden sich darunter, oft zu einem Idyll umgewandelt.

Die innere Anlage ist mustergiltig, sowohl was die Gartenarchitektur, Plantagen usw., wie die Beschaffenheit der Wege und Pfade angeht. Besonders prächtig wirkt trotz des trüben Novembertages die breite Ulmen-Allee, die den Friedhof von Osten nach Westen durchschneidet.

Links von dieser Allee liegt der neue Teil, der 1922 unter Bürgermeister Dr. Wiesner geschaffen wurde. Auch während der Amtstätigkeit des Bürgermeisters v. Basse (1901/02) ist der Friedhof erheblich erweitert, sowie ein großer Teil (rechts vom 1. Eingang) vollständig renoviert worden. An der rechten Seite der Allee befindet sich die Leichenhalle mit der Friedhofskapelle, ein schlichtes Bauwerk, das sich seiner Umgebung würdig anpaßt. Auf dem in unmittelbarer Nähe angelegten

Ehrenfriedhof

sind 27 von den im großen Völkerringen 1914/18 den Heldentod gestorbenen 373 Söhnen der Stadt Kamen zur letzten Ruhe gebettet. Auch 6 Kriegsgefangene (Russen) fanden dort, fern ihrer Heimat, ein stilles Grab. Ein siebenter — ein Engländer — wurde vor einigen Jahren ausgegraben, um in heimatlicher Erde beigesetzt zu werden.

Die Zahl der auf dem Kamener Friedhof aufgestellten Ruhebänke für Besucher beträgt 7; im nächsten Jahre soll eine größere Anzahl durch unsere Stadtverwaltung aufgestellt werden, was nur zu begrüßen wäre. Die Wasserversorgung läßt allerdings noch zu wünschen übrig, da gegenwärtig nur zwei Zapfstellen vorhanden sind. Um einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen, wären die drei bis vierfache Anzahl und einige Schöpfbrunnen erforderlich.

Der kommende Sonntag ist den Toten geweiht! Wer noch Liebe und Dankbarkeit, Freundschaft oder Verehrung im Herzen trägt, der beschafft sich an diesem Tage einen Kranz oder Strauß und zieht in der großen Schar der Pilger hinaus zum Friedhof, durch die schmiedeeisernen Tore hindurch, die kahlen Wege entlang zu irgend einem Grabe, wo doch nur das Sterbliche schlummert ...

Freigesprochen wurden die Bergleute Alfons K. und Paul B. aus Kamen am Dienstag vormittag in der Verhandlung vor dem Unnaer Einzelrichter. Beide hatten gegen eine polizeiliche Strafverfügung von je 15 Mark richterliche Entscheidung beantragt. Sie waren beschuldigt, am 1. September ds. Js. gegen 20 Uhr in angetrunkenem Zustande in Unna allerlei groben Unfug verübt zu haben, was von ihnen jedoch bestritten wird. Sie gaben vielmehr an, daß sie einen unbekannten Dritten vor der Verübung zurückhalten wollten. Die Beweisaufnahme erbrachte auch tatsächlich keinen Beweis einer Schuld der Angeklagten, weshalb Freispruch mangels Beweisen erfolgen mußte.

(„Bin ein fahrender Gesell ...") In der Nacht zum heutigen Freitag meldete sich ein auf Wanderschaft befindlicher arbeitsloser Buchdrucker Georg D. in betrunkenem Zustande auf der hiesigen Polizeiwache, um ein Unterkommen für die Nacht zu bekommen. Da die für derartige Zwecke vorgesehenen Zellen im Rathauskeller noch nicht fertiggestellt sind, konnte man dem Manne den Wunsch nicht erfüllen. Dieser sah es jedoch nicht ein und begann fürchterlich zu toben. Dann legte er sich draußen auf das Straßenpflaster und gröhlte aus Leibeskräften. Die Polizeibeamten schafften den Mann zum hiesigen Gerichtsgefängnis.

Verunglückt ist Montag vormittag in der Gießerei der Firma Gebr. Jellinghaus der Schlosser Dietrich Beste aus Methler. Er war mit dem Abladen von Formkästen beschäftigt, als er durch irgend etwas gehindert wurde und in die Kniee brach. Einer der schweren Formkästen fiel ihm dabei auf das linke Bein, dort eine erhebliche Schnittwunde verursachend, so daß B. sofort einen Arzt aufsuchen mußte.

(Blühende Rosen im November.) Dieses abhanden gekommene Jahr 1927 hat uns in dem sonst als Sturm- und Nebelmonat bekannten November schon reife Erdbeeren und blühende Großebohnen, Maikäfer und andere Kuriositäten beschert. Heute wurde uns sogar eine in voller Blütenpracht stehende Rose auf den Redaktionstisch gelegt. Dieses kleine Naturwunder gedieh im Garten des Stellwerkmeisters Brandt, Lünener Straße, wo noch weitere Rosenknospen in starker Entwicklung sich befinden.

Bergkamen, 18. Nov. **(Totenehrung.)** Am kommenden Sonntag findet auf dem Friedhof eine Totenehrung statt, an der ihre Mitwirkung zugesagt haben: der M.-G.-V. „Liedertafel", der ev. Kirchenchor und der Posaunenchor des Christl. Vereins junger Männer. Für die an diesem Tage verständliche große Besucherzahl des Friedhofes ist dies gewiß eine große Freude und kann dies Beginnen der drei Körperschaften nur warm begrüßt werden.

Bergkamen, 18. Nov. **(Neue Gemeindeschwester.)** Zur Vertretung der erkrankten Schwester Charlotte ist an die hiesige Kleinkinderschule (Büscher-Stiftung) Schwester Luise Wolff, bisher an der Kleinkinderschule in Langerfeld tätig, berufen worden. Die neue Schwester wird ihre Arbeit an den Kindern in diesen Tagen aufnehmen.

Bergkamen, 18. Nov. **(Wieder ein Lastauto eingesunken.)** An der Ecke Schöller- und Bambergstraße sank ein mit Steinen voll beladener Lastkraftwagen, der nach Kamen fahren wollte, auf der rechten Seite des Fahrdammes in den aufgeweichten Fußgängerweg mit dem rechten Vorder- und Hinterrad bis zur Achse ein, so daß es fast nach der Seite zu umgekippt wäre. Straßenpassanten halfen die Steine abladen, damit das Lastauto wieder flottgemacht werden konnte.

Heeren-Werve, 18. Nov. **(Späte Ehrung.)** Am 13. November 1924 feierten die Eheleute Kaufmann Heinrich Meininghaus von hier das Fest der goldenen Hochzeit. Der Ehegatte verstarb am 15. Oktober ds. Js. Nunmehr ist der hinterbliebenen Witwe die von der ev. Landeskirche gestiftete Ehejubiläums-Denkmünze am Jahrestage der Hochzeit durch Pfarrer Schulze überreicht worden.

Kaiserau, 18. Nov. **(Goldenes Ehejubiläum.)** Das seltene Fest der goldenen Hochzeit feiern am heutigen Tage die Eheleute Wilhelm Hartmann und Frau Wilhelmine geb. Hautau von hier. Obwohl der Jubilar 76 und seine Gattin 72 Jahre zählt, erfreuen sich beide bester körperlicher und geistiger Frische. Seit fast einem halben Jahrhundert wird die „Kamener Zeitung" in der Familie gern gelesen. Seitens der evang. Kirchengemeinde Methler-Kaiserau wurde heute dem goldenen Jubelpaare durch Pfarrer Gerlach die goldene Ehe-Gedenkmünze nebst einer Jubiläumsbibel überreicht, außerdem durch Gemeindevorsteher Hellmig ein Ehrengeschenk von 50 Mark. Mögen alle die vielen Glück- und Segenswünsche, die dem allseits beliebten und geachteten Jubelpaare heute zugehen, sich erfüllen und ihm ein friedvoller, sonniger Lebensabend beschieden sein!

Bönen, 18. Nov. **Die Pflasterarbeiten** an der hiesigen Bahnhofstraße sind erheblich vorgeschritten. Die Straße wird erweitert bis zu einer Breite von 9 Metern, weshalb man die anliegenden Mauern zum Teil abbrechen mußte. Der Verkehr mußte gesperrt und über den Buckeldamm umgeleitet werden.

Bönen-Altenbögge, 18. Nov. **(Werbeturnen.)** Der hiesige Turnverein „Jahn" (Mitglied der D. T.) veranstaltete am Sonntag ein öffentliches Schau- und Werbeturnen, das von einer großen Anzahl von Zuschauern besucht war. Der Verein hatte ein reichhaltiges Programm aufgestellt. Die Riege der älteren Turner, zu der die besten Turnkräfte der Turnvereinigung Hamm und des hiesigen Vereins gehörten, taten ihr Bestes, um zu zeigen, was sie in der Deutschen Turnerschaft gelernt hatten. Mit besonderm Beifall wurden die schwierigen Kunstfreiübungen der Hammer Riege aufgenommen. Die Hagener Damenriege führte einen Stabreigen und das Keulenschwingen sehr wirkungsvoll vor. Zum Schluß der turnerischen Vorführungen brachte die Bönen-Altenbögger Damenriege noch einen fröhlichen Reigen. Im Anschluß fand in den Sälen Bockelmann und Lohmann ein Tanzvergnügen statt, das die Turnerinnen und Turner noch manche fröhliche Stunde beisammen hielt.

Unna, 18. Nov. **Ein schweres Auto-Unglück** ereignete sich am Dienstag vormittag gegen 11 Uhr an der Chaussee Unna—Werl. Im sog. Höingertal fuhren beim Ueberholen eines Pferdefuhrwerks zwei Personenkraftwagen einander in die Flanke. Während der aus Bielefeld stammende Kraftwagen mit geringen Beschädigungen seine Fahrt fortsetzen konnte, mußte der Kraftwagen aus Köln liegen bleiben. Die linke Wagenwand war vollständig eingedrückt und die Hinterachse fast weggerissen. Die Wageninsassen hatten Glück im Unglück, da sie zum Teil unverletzt, zum anderen Teil nur Schnittverletzungen durch Glassplitter der zertrümmerten Scheiben erlitten.

Im Silberkranze.

Kamen, 18. Nov. Am heutigen Tage begehen die Eheleute August und Liseti Schlupp geb. Suttrop von hier, Gottesbergstraße 3, das schöne Familienfest der Silberhochzeit. In einer langen Reihe von Jahren hat die „Kamener Ztg." stets zu der Familie gehört. Auch aus diesem Grunde fügen wir den vielen Glückwünschen, die dem Jubelpaar zugehen, die unseren gern an.

Erst Myrtengrün — jetzt silberhold,
Und später einmal klares Gold.
Doch Glück und Frieden immergleich
In Eures Heimes stillem Reich.

Konzert u. Theater

Kamen, 18. Nov. **Der Turn- und Spielverein „Westfalia 95" e. V.** wird auch dieses Jahr zu Weihnachten seine Operetten-Abende veranstalten. Besonders sei hervorgehoben, daß der Verein sich diesmal an etwas Schwierigeres herangewagt hat: „Frühling der Liebe". „Westfalia 95" (vormals Kaiserkrone) hat schon weit über 30 Jahren lang in der Turnerei wie im Laienspiel ein gutes Können gezeigt. Mit den Proben ist bereits begonnen, und eine neue Bühnendekoration in Bestellung gegeben worden. Die Spielleitung liegt in den Händen der Herren A. Herzog und Langhorst. Für die einzelnen Rollen sind nur beste Spieler verpflichtet worden. So wird „Westfalia 95" in diesem Jahre etwas ganz Besonderes zu bieten wissen in dem Sinne: „Ernst die Arbeit und heiter die Kunst!"

Der Film

In den Alhambra-Lichtspielen bringt der neue Spielplan den großen Fox-Weltfilm „Rivalen", den Film, „der die Welt erschütterte", als Uraufführung von ganz Westfalen. Dieses Wert zeigt den furchtbarsten aller Kriege in amerikanischem Lichte; noch einmal erstehen im Geiste die Schrecken und Nöte jener Jahre, all das Elend, die vielen Todesopfer. Zu dem Film wurden 526 000 m Negativstreifen gebraucht; etwa 5000 Menschen waren bei der Herstellung der Bauten usw. beschäftigt; für die Bauten wurden 300 000 cbm Zement benötigt; 6000 Komparsen waren drei Monate lang engagiert; die Gesamtdauer der Aufnahmen betrug 7 Monate; die Gesamtkosten des Films belaufen sich auf 1 200 000 Dollar. — Der zweite Film betitelt sich „Mit Kurbelkamera und Büchse durch Afrikas Urwälder und Sümpfe". (Vergl. auch heutige Anzeige.)

Wie wird das Wetter morgen?

Wetterdienst der Wetterwarte Essen vom 18. November.

Das Hochdruckgebiet über Skandinavien hat sich bei wenig veränderter Lage noch etwas verstärkt, während das westliche Tiefdruckgebiet nur wenig ostwärts vorgedrungen ist. In Deutschland herrschte heute früh meist wolkiges Wetter, im Osten mit vereinzelten Schneefällen. Die Morgentemperaturen lagen nur im Westen etwas über dem Gefrierpunkt, sonst herrschte 1—5 Grad Frost, in Ostpreußen 9 Grad Frost.

Wetteraussichten bis Sonntag:

Meist bewölkt, jedoch zunächst noch keine erheblichen Niederschläge, bei wenig veränderter Temperatur.

Dortmunder Rundschau

(Die Harpener Bergbau-A.-G. und die Eingemeindungsfrage.) Die Harpener Bergbau-A.-G. hat der Gemeindeverwaltung Lütgendortmund und der Dortmunder Handelskammer ihren Standpunkt bezüglich der Eingemeindungsfrage im westlichen Teil des Landkreises Dortmund unterbreitet. In dieser Eingabe wird ausgeführt, daß Harpen naturgemäß ein Interesse daran hat, daß ihre Schächte bei den Eingemeindungen kommunalpolitisch nicht auseinandergerissen werden. Nach der Gesetzesvorlage würde es unangenehm empfunden werden, wenn der Teil der Gemeinde Lütgendortmund bis zur Verbandsstraße O. W. 4 mit nach Dortmund eingemeindet würde. Vom Standpunkt der Interessen der Harpener Bergbau A.-G. aus gesehen, wäre es vorteilhafter, wenn dieser Teil nach Sömborn geschlagen würde.

In der Mordsache Voigt in Castrop-Rauxel meldete sich dieser Tage ein Zeuge, der das am Tatort gefundene Messer als einem Kokereiarbeiter Georg O. gehörig wiedererkannte. Bei Verfolgung dieser Spur gelang es der hiesigen Landeskriminalpolizei, den O. in München festzunehmen. Derselbe wurde wegen dringenden Tatverdachts dem Amtsrichter vorgeführt.

(Wegen Mordversuchs zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt.) Vom Schwurgericht wurde der 38 Jahre alte Bergmann Lorenz wegen versuchten schweren Mordes zu 5 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Lorenz, der selbst verheiratet war, hatte mit der 26jährigen Ehefrau seines Kollegen Wendt ein Verhältnis angeknüpft, und diese, als sie die Beziehungen abbrach, durch mehrere Revolverschüsse am 10. Juli lebensgefährlich verletzt.

Westfalen a. Rheinland

Aplerbeck, 15. Nov. (Gaunertrick.) Bei mehreren Familien sprach ein junger Mann vor u. erbat sich Scheren u. Messer zum Schleifen, namentlich hatte er es auf Rasiermesser abgesehen. In zahlreichen Fällen bekam er Arbeit, die jedoch nur darin bestand, sich schleunigst aus dem Staube zu machen.

Schwerte, 17. Nov. (Furchtbare Schlägerei.) Auf dem Wilhelmsplatz kam es zwischen mehreren jungen Burschen zu einem Streit, im Verlaufe dessen sie sich gegenseitig mit scharfen Gegenständen schlugen. Ein des Weges kommender Arbeiter wollte den Streit schlichten, als sich die Burschen gegen ihn wandten. Der Arbeiter erhielt einen Messerstich in den Rücken, sodaß er blutüberströmt zusammenbrach. Trotzdem ein Arzt noch in der gleichen Nacht dem Verletzten die erste Hilfe leistete, soll sein Zustand zu Befürchtungen Anlaß geben.

Hagen, 17. Nov. (Revision im Giftmordprozeß Hohnsel.) Ueber das Revisionsverfahren im Giftmordprozeß Hohnsel, in dem die Angeklagte Alma Hohnsel gegen den Antrag des Staatsanwaltes, der auf Todesstrafe lautete, mangels Beweises freigesprochen wurde, sind die widersprechendsten Mitteilungen verbreitet worden. Ohne auf diese näher einzugehen, kann nach zuverlässiger Information mitgeteilt werden, daß die Staatsanwaltschaft gegen das freisprechende Urteil Revision beim Reichsgericht eingelegt hat. Diese Mitteilung wird auf Anfrage von dem Verteidiger der Angeklagten bestätigt.

Schwelm, 17. Nov. (Millionenerbschaft aus Amerika.) Die Familie Wilhelm Weller hat die Nachricht erhalten, daß sie an einer Millionenerbschaft aus Amerika teilhaben wird. Ein Verwandter der Frau Weller namens Oettershagen, geboren im Jahre 1802, ging 1848 nach Amerika. Da er sich mit seinen Brüdern entzweit hatte, so bestimmte er in seinem letzten Willen, daß sein Testament erst 50 Jahre nach seinem Tode geöffnet werden soll. Diese Frist war im Jahre 1925 abgelaufen. Bei Oeffnung des Testaments stellte sich heraus, daß das Vermögen des Oettershagen auf 70 Mill. Reichsmark angewachsen war. Hiervon kommen 80 Prozent an 29 Erben zur Verteilung. Frau Weller hat jetzt Nachricht erhalten, daß in Berlin ein Schreiben des amerikanischen Konsulats vorliegt, laut welchem das Kapital ausgezahlt wird. Zwei Jahre hat es gedauert, um die Erben, die in mehreren europäischen Staaten wohnen, zu ermitteln. Das Geld wird wahrscheinlich noch vor Weihnachten zur Auszahlung gelangen.

Oberhausen, 17. Nov. (Mord?) Eine Milchhändlerin fand beim Beliefern ihrer Kunden in einem Hause die 62 Jahre alte Witwe Jona tot auf. Der Kopf der Leiche hing an einer Leine, die an einem Türpfosten befestigt war, während der Unterkörper auf einer Treppe ruhte. Ferner wies die Leiche starke Würgemerkmale auf. Unter dem Verdacht, den Mord an Frau Jona begangen zu haben, wurde bereits ein Mann verhaftet, der jedoch behauptet, daß er wohl die Witwe Jona zu Boden geschlagen habe, diese sich jedoch erhängte.

Köln, 18. Nov. (Konferenz der Deutschen Gewerkvereine.) Hier fand eine außerordentliche Delegiertenkonferenz der Deutschen Gewerkvereine statt. In dieser Konferenz wurden zu den augenblicklichen Wirtschaftsfragen Stellung genommen und zwei Entschließungen gefaßt, in denen gegen die von den Großindustriellen beantragte Hinausschiebung des Inkrafttretens der Verordnung des Reichsarbeitsministers vom 16. Juli dieses Jahres, die gemäß § 7 des Arbeitszeitgesetzes erlassen wurde, protestiert wird und die Regierung und Parlamente aufgefordert werden, alle Einrichtungen aus- und aufzubauen, die der Arbeiterschaft und ihren Familienangehörigen, ebenso wie allen anderen Volksgenossen, das Leben erträglich und lebenswert machen.

Koblenz, 15. Nov. (Unfall eines französischen Deckoffiziers.) Nachts tat der Führer des von der interalliierten Rheinschiffahrtskommission beschlagnahmten Dampfers „Rheinstrom 13", der Deckoffizier Merour von der französischen Rheinmarine, als er sich an Deck des am Kaiserdenkmal liegenden Dampfers begeben wollte, einen Fehltritt und ertrank.

Aus aller Welt

Geschichten vom „Masalda"-Untergang.

Der Dampfer „Empire Star", das erste Schiff, welches am 25. Oktober den sinkenden italienischen Dampfer „Masalda" erreichte und über 200 Personen rettete, ist in London angekommen. Die Mitglieder der Besatzung sowie der Kapitän erzählen schreckliche Geschichten, welche sich bei dem Untergang des Schiffes ereigneten. Alle stimmten darin überein, daß sehr viel mehr Personen hätten gerettet werden können, wenn nicht eine geradezu

unglaubliche Panik

unter den italienischen Auswanderern entstanden wäre. Die italienischen Offiziere hielten sich sehr gut und hätten alles getan, was möglich war, um die Leute zu beruhigen, ganz besonders der Kapitän, der bis zum letzten Augenblick auf der Brücke blieb. Aber die männlichen Auswanderer legten eine

grenzenlose Feigheit

an den Tag. Sie verlangten zuerst gerettet zu werden und wollten die Frauen und Kinder lieber ertrinken lassen. Sie rissen den Frauen und Kindern die Rettungsgürtel weg und sprangen in die mit Frauen und Kindern bereits vollbesetzten Boote, so daß eine Menge Boote umkippte, die sonst sicher hätten gerettet werden können. Die Offiziere des italienischen Schiffes versuchten durch Revolverschüsse die Leute einzuschränken, aber auch das half nichts. Am Ende lagen mehrere Kinder verlassen auf dem Deck des Schiffes und wurden von englischen Matrosen in Säcke gepackt und so gerettet. Das Rettungswerk des englischen Dampfers dauerte volle vier Stunden, so daß die Möglichkeit bestanden hätte, viel mehr der Unglücklichen zu retten, wenn nicht die Panik dies verhindert hätte.

*

Kälte in Süddeutschland und in den Alpen.

Die Kälte in Süddeutschland und in den Alpen hält an. In München und im Voralpengebiet schneite es seit den Morgenstunden ununterbrochen bis zum späten Nachmittag. Die Temperatur, die bereits 18 Grad Celsius unter Null betrug, ist wieder leicht gestiegen.

*

Thea Rasches Siegeszug durch die Vereinigten Staaten.

Die deutsche Kunstfliegerin Thea Rasche aus Essen hat ihre Siegesserie im Kunstfliegen in Amerika um zwei neue vermehrt. Sie startete vor einigen Tagen in Providence und Worchester gegen 25 Flieger bester amerikanischer Klasse und holte sich in beiden Wettbewerben den 1. Preis. Trotzdem die Lindbergh-Clique alles versucht hat, der deutschen Luftpilotin Schwierigkeiten zu bereiten, geht der Siegeszug Thea Rasches in den Vereinigten Staaten ungehindert weiter. Am Donnerstag war sie bei Henry Ford in Detroit mit Chamberlin zu Gast. Mit diesem wird sie auch einen großen Rundflug durch die Vereinigten Staaten antreten.

*

— **Was man alles angeln kann.** Im Westen Berlins wurde in der Nacht ein Waffengeschäft von Dieben heimgesucht. Die Spitzbuben schoben den Rolladen in die Höhe, drückten die Scheibe ein und holten sich mit einem Angelhaken zehn Pistolen und etliche Munition aus der Fensterauslage. Die Verbrecher entkamen unerkannt.

— **Rätselhafte Erkrankungen in einer Pankower Gemeindeschule.** Auf Veranlassung der zuständigen Aufsichtsbehörden ist die achte Klasse der Pankower Volksschule auf einige Tage geschlossen worden. Von den 40 Kindern dieser Klasse waren etwa 30 unter den gleichen Erscheinungen von Erbrechen, Temperatursteigerung, gelblicher Färbung der Haut erkrankt. Die von Schulärzten angestellte Untersuchung ergab kein abschlüssiges Ergebnis. Alle Krankheitsfälle verlaufen durchaus gutartig, und man hofft, die Klasse in den nächsten Tagen wieder eröffnen zu können.

— **Vier Personen bei einer Autofahrt ertrunken.** Auf der Landstraße von Winsen an der Aller nach Celle (Hannover) kam ein mit vier Personen besetzter Kraftwagen beim Passieren der Oerze-Brücke ins Gleiten, durchbrach das Brückengeländer, überschlug sich und stürzte in die Oerze. Alle vier Personen ertranken. Als Ursache des Unglücks wird Reifendefekt angenommen.

— **Selbstmord vor der Hochzeit.** In Schwerin in Pommern hatten sich über 200 Gäste zu einer Bauernhochzeit versammelt. Alles war gerüstet. Die Kapelle konnte mit dem Morgenständchen nicht anfangen, da der Bräutigam nicht zur Stelle war. Schließlich fand man ihn in einer Scheune erhängt auf. Die Gründe für den Selbstmord sind völlig ungeklärt.

— **Opfer einer Explosion.** Der 19jährige Gespannführer Plätner aus Badeborn kam in der Asmußstedter Flur bei Ballenstedt einem Benzolfaß mit einem brennenden Streichholz zu nahe. Das Faß explodierte und verletzte den jungen Mann so schwer, daß er kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus den Brandwunden erlag.

— **Schlägerei in einem Tanzlokal.** In einem Tanzlokal in der Kürassierstraße in Breslau kam es zwischen dem Geschäftsführer und einigen Gästen zu tätlichen Auseinandersetzungen. Die herbeigerufene Schutzpolizei wurde angegriffen und mußte von dem Gummiknüppel Gebrauch machen. Ein Beamter wurde mit seinem eigenen Gummiknüppel verprügelt. Erst das Eingreifen von Reichswehr stellte die Ruhe wieder her.

Steigerung der Arbeitslosenziffer um 2,9 v. H.

Erstmals seit Februar verzeichnet die Kurve der Arbeitslosigkeit wieder ein Ansteigen. Die Gesamtzahl der unterstützten Arbeitslosen hat in der Zeit vom 15. bis 31. Oktober eine Zunahme um rund 13 000 Personen oder 2,9 v. H. erfahren! Die Steigerung erklärt sich in der Hauptsache daraus, daß wegen der vorgerückten Jahreszeit verschiedene Notstandsarbeiten eingestellt werden mußten, ferner aus der Entlassung von Arbeitskräften aus landwirtschaftlichen, baugewerblichen und Saisonbetrieben. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger betrug am 31. Oktober rund 340 000 gegenüber 330 000 am 15 Oktober und 355 000 am 1. Oktober. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Krisenunterstützung beträgt gegenwärtig 116 000 (am 15. Oktober 113 000).

Zwang zur Verwaltungsreform.

In einer Versammlung in Frankfurt a. M. hielt Reichsfinanzminister a. D. Dr. Reinhold einen Vortrag über Deutschlands Finanz- und Wirtschaftspolitik. Redner erklärte, die Rationalisierung der Wirtschaft bliebe ohne Nutzen, wenn man im Staatsbetrieb in alter bürokratischer Weise weiter wirtschafte. Zu einer wirklich gesunden Binnenwirtschaft kämen wir in Deutschland nur, wenn die Kosten für die öffentliche Verwaltung wesentlich herabgesetzt würden. Zum Schluß forderte Dr. Reinhold einen Abbau der Real- und Umsatzsteuer und eine Herabsetzung der Einkommensteuer in den unteren und mittleren Klassen im Interesse der Spartätigkeit. Das Zentralproblem für Deutschland aber sei das der Verwaltungsreform.

Sturm im Wohnungsausschuß.

Die Länder sollen gehört werden.

Im Reichstagsausschuß für Wohnungswesen, der sich mit den Novellen zur Mieterschutzgesetzgebung beschäftigt, beantragten die Sozialdemokraten und Kommunisten Vertagung der Beratungen, damit zunächst das aus den Ländern über die Wirkung ähnlicher Verordnungen vorliegende Material geprüft werden könne. Der Antrag wurde abgelehnt, nachdem der Vertreter des Reichsjustizministeriums erklärt hatte, daß das erwähnte Material für die Stellungnahme zur Regelung des Kündigungsverfahrens nicht von ausschlaggebender Bedeutung sei. Die Vertreter der Sozialdemokraten und Kommunisten erklärten nach einer halbstündigen Sitzungspause, daß sie gegen die Ablehnung der Vertagung den schärfsten Wiederspruch erheben müßten, zumal auf diese Weise den Vertretern der Länderregierungen die Vertretung ihres Standpunktes unmöglich gemacht werde. — In einer teilweise sehr heftigen Aussprache wiesen die Vertreter der Regierung den Vorwurf zurück, daß sie die Minderheit vergewaltigen wollten. Sie erklärten sich dann aber mit der Vertagung einverstanden.

60 Jahre Marinepostamt.

Das in der Spandauerstraße in Berlin unweit des Rathauses gelegene Marinepostamt hatte die Aufgabe, aus der Heimat die an die Angehörigen der Marine gerichteten Postsachen den auf See befindlichen Schiffen zuzuleiten. Die Aufgabe war nicht immer leicht, besonders dann nicht, wenn Auslandsgeschwader, einzelnen Kreuzer usw. die Weltmeere durchkreuzten. Anläßlich des jetzigen Jubiläums wurde dem Leiter und den Beamten dieser Poststelle vom Chef der Reichsmarine ein sehr herzlich gehaltenes Schreiben übersandt. Von mehreren im Auslande sich aufhaltenden Schiffen, darunter von der „Emden", trafen Funkglückwünsche ein.

General Booth im Zirkus Busch.

Im Zirkus Busch in Berlin fanden zwei stark besuchte Versammlungen der Heilsarmee statt, an der General Booth teilnahm. In der Missionsversammlung hielt zunächst seine Tochter, die Kommandeurin für Deutschland, eine Ansprache, in der sie mitteilte, daß ihr Vater vom Reichspräsidenten empfangen werden werde. Dann sprach General Booth selbst, der die Missionstätigkeit der Heilsarmee in den heidnischen Ländern schilderte.

Der Anschlag auf General Obregon.

„Times" meldet aus Newyork: General Miguel Robles, der im Zusammenhang mit dem Bombenattentat auf den vormaligen Präsidenten Obregon verhaftet worden war, wurde am 14. November wieder freigelassen. Ein anderer Verhafteter hat ebenfalls seine Unschuld bewiesen. Ein weiterer Verhafteter hat sich erschossen, weigert sich aber, Aussagen zu machen.

*

Kleine Nachrichten.

Der Reichstag tritt am 22. Nov. zusammen.

In der Stallschreiberstraße in Berlin kam es zu einer Schlägerei zwischen Angehörigen des Friedericus-Rex-Ordens und Kommunisten.

„Matin" meldet, daß eine Verständigung über das Lösegeld zur Befreiung der in Marokko verschleppten Europäer erfolgt sei.

Am Freitag läßt England weitere 1200 Reservisten der Schanghai-Schutztruppen die Heimreise antreten.

In der Nähe von La Cruz wurden bei einem Zusammenstoß zwischen amerikanischen Marinetruppen und aufständischen Nicaraguanern sechs Aufständische getötet.

In Los Angeles ist der Oberst John Sobieski, ein direkter Nachkomme des Befreiers von Wien, Johann Sobieski, nach einem abenteuerlichen Leben gestorben.

Auf den Gouverneur von Bombay, Leslie Wilson, wurden Anschläge verübt, die jedoch fehlschlugen.

Sport / Spiel / Turnen

Vom Kamener Flugsport.

Durch die Erfolge unserer Segelflieger angespornt, haben sich bekanntlich vor längerer Zeit die hiesigen Flugfreunde zusammengetan und einen Flugverein Kamen ins Leben gerufen, um vor allen Dingen die Neulinge in die gesamte Aerodynamik einzuweihen. An den Unterrichtsabenden wurde mit der Einführungslehre begonnen, um die Schüler möglichst schnell zur techn. Prüfung zu bringen. Im Monat Dezember dieses Jahres findet eine Prüfung für Jungflieger statt. Seitens des Motor- und Segelflugvereins Kamen unterziehen sich 4 Herren (Siekmann, Fröse, Hanel und Anders) der Prüfung. Die Vorarbeiten für den Bau eines Segelflugzeuges haben begonnen. Die Maschine soll bis Ende Januar fertiggestellt sein, und dann wird mit der prakt. Schulung begonnen. Die Geschäftsstelle des Vereins ist Herrn Siekmann, Kamen, Unterer Schleppweg 34, übertragen worden.

Kirchliche Nachrichten

Evangelische Gottesdienste.

Sonntag, den 20. November (Toten-Gedenktag.)

Kamen. Pauluskirche: 9,30 Uhr Beichte; 10 Uhr Gottesdienst und Feier des heil. Abendmahls, Pf. Kochs. Lutherkirche: 9,30 Uhr Beichte; 10 Uhr Gottesdienst und Feier des heil. Abendmahls, Pf. Ewald; 17 Uhr liturgischer Gottesdienst, Beichte und Feier des hl. Abendmahls, Pf. Philipps. Taufen in der Lutherkirche: Sonntag 15 Uhr und Dienstag 16,15 Uhr, Pf. Kochs. — Mittwoch 20 Uhr Bibelabend im Luthersaal, Pf. Philipps.

Bergkamen-Nordberg: 9,45 Uhr Gottesdienst mit anschließender Beichte und Abendmahlsfeier, Pf. Elger; 11 Uhr Kirchentaufen; 11,15 Uhr Kindergottesdienst; 17 Uhr Gottesdienst, Pf. Elger. — Mittwoch 20 Uhr Gemeindebibelstunde.

Lerche: 9,30 Uhr Gottesdienst, Beichte und Abendmahlsfeier in der Kapelle, Pf. Philipps-Kamen.

Heeren: 9,30 Uhr Gottesdienst, Pf. Schulze; 10,45 Uhr Kindergottesdienst; 17 Uhr Beichte und Abendmahl. — Dienstag 20 Uhr Gemeinde-Bibelstunde in der Volksschule.

Israelitische Gemeinde Kamen.

Gottesdienste am Sabbathtage in der Synagoge: Heute, Freitag, um 18 Uhr und morgen, Sonnabend, um 9 Uhr, Prediger Herrmann.

Stimmen aus dem Leserkreise

(Eingesandt.)

Die Wahlen zur Angestelltenversicherung.

Vom D. H. V. wird uns geschrieben: Bekanntlich finden am kommenden Sonntag die Wahlen der Vertrauensmänner in der Angestellten-Versicherung statt. Gewählt wird im Rathaus (Sitzungssaal) in der Zeit von 11 bis 14 Uhr. Wahlberechtigt sind nach § 122 des Angestellten-Versicherungs-Gesetzes sämtliche männlichen und weiblichen Angestellten, soweit sie der Versicherungspflicht unterliegen, d. h. ein Jahreseinkommen bis zu 6000 Mk. haben, volljährig sind und die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Wahlberechtigt sind aber auch diejenigen Angestellten, die die Versicherungspflichtgrenze — 6000 Mk. Jahreseinkommen — überschritten haben, sich aber freiwillig weiterversicherten. Ferner sind wahlberechtigt diejenigen Angestellten, die auf Grund des § 375 des Angestellten-Versicherungs-Gesetzes von der eigenen Beitragsleistung befreit sind (Halbversicherte). Die Rentenempfänger der Angestellten-Versicherung sind nicht wahlberechtigt und auch nicht wählbar. Als Wahlausweis dient die grüne Versicherungskarte, in der in den letzten 12 Monaten mindestens eine Beitragsmarke geklebt sein muß. Pflicht aller versicherten Angestellten ist es, sich vom Arbeitgeber rechtzeitig die Versicherungskarte bezw. die Bescheinigung aushändigen zu lassen. Die Wahl erfolgt durch Stimmzettel. Die jetzt gültige Wahlordnung bringt insofern eine Neuerung, als auch die Angestellten in besonderen Fällen schriftlich wählen können. Der Wahlleiter stellt den Versicherten auf Antrag gegen Hinterlegung seiner Versicherungskarte oder der Bescheinigung der Ersatzkasse einen Wahlschein aus. — Für den Wahlbezirk Kamen erfolgt die Ausstellung dieser Wahlscheine beim Versicherungsamt, Rathaus, 1. Tür rechts. Der Wähler schickt dann seinen Stimmzettel unter Beifügung dieses Wahlscheines und unter Einhaltung der in der amtlichen Wahlbekanntmachung für die schriftl. Wahl gesetzten Frist ein, d. h. also im Wahlbezirk Kamen bis spätestens zum 19. November 1927.

Börsen und Märkte

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt vom 17. Nov. Auftrieb: 636 Stück Großvieh, 173 Schweine, 17 Kälber. Der Handel war mittel. Es kosteten Kühe 300 bis 750 Mark, Rinder 250 bis 525 Mark. Einzelne Tiere wurden über Notiz bezahlt. Sämtliches, zum Markt aufgetrieben gewesenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Die geimpften Tiere sind mit Ohrenmarken versehen, die die Bezeichnung „Magerviehhof Dortmund" und eine Nummer tragen. Es sind die Nummern 23 512—24 138 ausgegeben worden. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es kosteten 6 bis 8 Wochen alte Ferkel 12 bis 15 Mark, 8 bis 10 Wochen alte 16—27 Mark, 10 bis 12 Wochen alte 27—38 Mark. Der nächste Markt findet am 23. November statt.

Dortmunder Getreidebörse vom 17. Nov. Es notierte: Inl. Weizen 25—25,75, inländ. Roggen 24,75—25, pomm. Weißhafer 25—26, ausl. Weizen 29,50—32, ausl. Roggen 26,75 bis 27,25, ausl. Hafer 25—27, ausl. Gerste 23,50—24,50, Platamais 20—20,50, Cinquantinomais 20,50—21, Bäckermehl 36—37, Roggenmehl 36—36,50, ostdeutsches Roggenmehl 35—35,50, Weizenkleie 13,75—15,50, Trockenschnitzel 12,75—13. Diese Preise sind Großhandels-Verkaufspreise und verstehen sich per 100 kg waggonfrei Dortmund in Ladungen von 10—15 Tonnen. Tendenz: leicht befestigt.

Kunst u. Wissenschaft

Erfolge deutscher Arbeit.

Eine Kundgebung der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft.

In Stuttgart fand aus Anlaß der Hauptversammlung der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft eine Kundgebung statt, bei der hervorragende Redner über die Arbeiten und Erfolge der deutschen Wissenschaft sprachen. Der Münchener Chemiker Geheimrat Prof. Dr. Willstätter sprach über die Aufgaben der Chemie. Der Redner erklärte u. a., außer durch die Steigerung der Bodenerträgnisse greife die synthetische Chemie in die Landwirtschaft ein durch

die Umformung der Kohle

in Kohlenwasserstoffe (Benzine), wodurch sich Deutschland von der Einfuhr des Petroleums unabhängig machen könne. Die Benzine könnten auch das Material bilden, aus dem künstlicher Kautschuk zu erzeugen sei.

Den zweiten Vortrag hielt der Berliner Archäologe Geh. Regierungsrat Dr. Wiegand über die Ausgrabungen des Apollo-Tempels von Didyma bei Milet. Es sei nunmehr gelungen, die Ausgrabungen völlig zu beenden.

Als letzter Redner sprach Kapitän z. S. Spieß (Berlin) über die deutsche atlantische Expedition des „Meteor". Die Expedition habe sich hauptsächlich mit dem

Problem der Meereskunde

und der Bewegung der Wassermassen im Atlantischen Ozean beschäftigt. Alle festgestellten Profile hätten gewaltige Unterschiede gegenüber den bisherigen Tiefendarstellungen ergeben. Die größte Tiefe sei bei den Sandwich-Inseln mit 8068 Metern registriert worden.

In einer Entschließung wurde der Dank an die Reichsregierung für die bisherige Unterstützung ausgesprochen und die Bitte geäußert, die bisher gewährten öffentlichen Mittel in unverkürzter Höhe zu halten.

*

Kundgebung der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft.

In Stuttgart fand aus Anlaß der Hauptversammlung der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft eine Kundgebung statt, bei der hervorragende Redner über die Arbeiten und Erfolge der deutschen Wissenschaft sprachen. Nach der Begrüßung der Gäste durch den ersten Vorsitzenden der Notgemeinschaft, Staatsminister a. D. Exzellenz Schmidt-Ott, sprach als erster Redner der Münchener Chemiker Geheimrat Prof. Dr. Willstätter, über die Aufgaben der Chemie, der u. a. ausführte: „Außer durch die Steigerung der Bodenerträgnisse greife die synthetische Chemie in die Weltwirtschaft ein durch die Umformung der Kohle in Kohlenwasserstoffe (Benzine), wodurch sich Deutschland von der Einfuhr des Petroleums unabhängig machen kann. Die Benzine können auch das Material bilden, aus dem künstlicher Kautschuk im Maßstab der Großindustrie hergestellt werden könnte. Den zweiten Vortrag hielt der Berliner Archäologe Geheimer Regierungsrat Dr. Wiegand über die Ausgrabungen des Apollotempels von Didyma bei Milet. Es sei nunmehr gelungen, die Ausgrabungen völlig zu beenden. Als letzter Redner sprach Kapitän z. S. Spieß (Berlin) über die deutsche atlantische Expedition auf dem „Meteor". Alle angestellten Messungen hätten gewaltige Unterschiede gegenüber den bisherigen Tiefendarstellungen ergeben. Die größte Tiefe sei bei den Sandwichinseln mit 8068 Metern registriert worden. Zum Schluß wurde beschlossen, an die Reichsregierung ein Telegramm zu richten, in dem die Notgemeinschaft der Reichsregierung für die gewährenden Beihilfen für die Förderung, die die deutsche Wissenschaft in den letzten Jahren trotz der angespannten Finanzlage erfahren hat, den Dank ausspricht. — Die Notgemeinschaft bittet die Reichsregierung die bisher gewährten öffentlichen Mittel in unverkürzter Höhe zu halten.

*

(Erinnerung an Ludwig Uhland.) Am 13. November waren 65 Jahre verflossen, seitdem Ludwig Uhland den Folgen einer Erkältung, die er sich vermutlich beim Begräbnis seines Freundes Justinus Kerner zugezogen hatte, erlag. Mit Uhland war ein Dichter voller Lebendigkeit dahingegangen, voller Leben, das sich in allen seinen Werken spiegelt. „Singe, wem Gesang gegeben, — In dem deutschen Dichterwald! Das ist Freude, das ist Leben, — Wenn's von allen Zweigen schallt" — singt der Tübinger Sohn, und nirgends ist mehr Freude, ist mehr Leben als in seiner Dichtung, obwohl er seine Stoffe mit Vorliebe dem mittelalterlichen Sagenschatz und der Geschichte entnommen hat, die für manchen einen Duft von Moder hegen, denn Geschichte ist nicht jedermanns Sache. Und obgleich er es verstanden hat, seine Dichtung ihrer Charakteristik — dem mittelalterlichen Leben — anzupassen, sprudelt in ihr doch ein Ausdruck merklicher Frische von besonderer Schönheit. Die Grundstimmung aller seiner Balladen ist von einer eigenartigen Romantik.

Wirtschaft u. Handel

Die Preispolitik des Einzelhandels.

Der Hauptvorstand des Einzelhandelsverbandes im Handelskammerbezirk Düsseldorf beschäftigte sich eingehend mit den in der Oeffentlichkeit wiederholt erhobenen Vorwürfen betreffend die angebliche

Teuerung.

Syndikus Esser ging auf die Ursachen der augenblicklichen schwierigen Situation des Einzelhandels näher ein und erörterte namentlich die unheilvolle Wirkung, die eine Reihe von Ministerreden in der letzten Zeit auf die breite Oeffentlichkeit ausgeübt hätten. Bedauerlich sei es auch, daß man immer wieder versuche, die Beamtengehaltserhöhung in einen Zusammenhang mit der Preispolitik des Einzelhandels zu bringen, die beide nichts miteinander zu tun hätten. Infolgedessen sei eine Situation entstanden, aus der heraus der Einzelhandel durch das Schlagwort von der wachsenden Teuerung die unberechtigten Angriffe erfahren müsse, ohne daß sich die Urheber die Mühe machten, die Preisverhältnisse wirklich zu untersuchen. Der Einzelhandelsverband Düsseldorf habe daher durch seine maßgebenden Branchenvertreter Unterlagen zusammengestellt, und er habe die Vertreter des Großhandels gebeten, unabhängig von den Schritten des Einzelhandelsverbandes ähnliches Material zu beschaffen. Man sei daher in der Lage, ein objektives Bild über die Preispolitik des Einzelhandels zu geben. — Im Vordergrunde des Interesses stände namentlich die Frage, ob eine Erhöhung in den Preisen der Lebensmittelbranche eingetreten sei. Der Lebensmittelgroßhandel berichtet zu dieser Frage, daß mit Ausnahme eines Artikels, der zwischen 8½ bis 14 v. H. gestiegen sei, seit dem 1. Oktober 1926 eine Steigerung der Lebensmittelpreise nicht zu verzeichnen sei. Dagegen sei eine große Anzahl von Lebensmitteln im Preise bis zu 15 v. H. gefallen. Der Schuhwarengroßhandel wies darauf hin, daß die Steigerung des Lederrohstoffpreises seit dem 1. Oktober 1926 etwa 30 bis 40 v. H. betrage. Trotz dieser nennenswerten Erhöhung seien die Preise im Handel nicht gestiegen, da die augenblicklich zum Verkauf gelangenden Waren aus alten Beständen herrührten. — Die Darlegungen der Großhandelsvertreter wurden von den Einzelhandelsbranchen im einzelnen bestätigt. Die Markenartikel, insbesondere Margarine, hätten ihren Preisstand nicht verändert. Die Landwirtschaftsprodukte, die im Uebergang vom Herbst zum Winter infolge der Witterungslage eine Preiserhöhung erfahren hätten, nähmen inzwischen ebenfalls wieder eine rückläufige Preisentwicklung. Der Vertreter des Textileinzelhandels wies darauf hin, daß die Vorwürfe einer Preissteigerung gegen keine Branche ungerechtfertigter seien als gegen den Textileinzelhandel, weil die Preisbildung der Textilwaren ausschlaggebend beeinflußt werde vom Weltmarktpreis. Insgesamt sei eine durchschnittliche Preisverteuerung von Baumwollwaren von höchstens 5 v. H. eingetreten. Aus den Berichten der übrigen Branchen kam wieder die Anschauung zum Ausdruck, daß von einer Preissteigerung im Einzelhandel nicht die Rede sein könne und daß fast überall, wo die Rohstoff- oder die Fabrikationspreise gestiegen seien, angespannteste Kalkulation des Einzelhandels den Ausgleich schaffe.

*

Viehverkaufshalle Lehrte.

15. November 1927.

Auftrieb: 2555 Stück Ferkel und Läuferschweine. Es kosteten im Großhandel: Ferkel (Durchschnittsqualität): 6—8 Wochen alt 8 bis 11 Mark, 8—12 Wochen alt 12 bis 18 Mark. — Läuferschweine: 3—4 Monate alt 19 bis 30 Mark, 4—6 Monate alt 31 bis 50 Mark. Marktverlauf: Langsam.

Konzert u. Theater

Konzert der 800 Sänger

in der Westfalenhalle.

Der unbestrittene Erfolg im Vorjahre hatte die unter der Leitung von Herrn Musikdirektor A. Lamberts stehenden vier großen Männergesangvereine „Dortmunder Männer-Gesang-Verein", „Sängervereinigung Bochum", „Herner Männerchor" und „Bottroper Männer-Gesang-Verein", veranlaßt, auch am diesjährigen Buß- und Bettag wieder in einem gemeinsamen Chor an die Oeffentlichkeit zu treten. Und wie derum konnte das Ergebnis die Veranstalter nach jeder Seite hin befriedigen. Zu Tausenden waren die Sänger und Sangesfreunde, darunter auch Damen, in großer Zahl, von nah und fern hinzugeströmt und füllten die Riesenhalle bis auf den letzten Platz. Wer diese Veranstaltung zum erstenmal besuchte, war wohl anfangs etwas enttäuscht über die für seine Erwartung geringe Entwickelung des Tones, die in den akkustischen Verhältnissen des Saales begründet ist. Als aber die Chöre unter der meisterhaften Leitung von Albert Lamberts Leben und Gestalt gewonnen, da vergaß man diese kleinen äußeren Mängel.

Das Programm war insofern anders gestaltet als im Vorjahre, als man von der Hinzuziehung einer Musikkapelle abgesehen hatte, wodurch es im ersten Augenblicke kahl erschien. Man hatte aber bei dem 1. Konzert erfahren, daß gerade die Musikvorträge unter den akkustischen Mängeln des Saales am meisten litten. Zudem war die Vortragsfolge so reich und packend, daß eine Ermüdung nicht aufkommen konnte. Sie brachte 13 Chöre, dem Charakter des Tages angepaßt und doch voll größter Abwechselung. Das Konzert wurde eröffnet mit dem „Pilgerchor aus Tannhäuser". Man merkte hier gleich die einheitliche Schulung des Chores und die sichere, straffe Leitung, die Lamberts Stabführung auszeichnet. Der äußerst schwierige Mittelsatz wurde trotz gelegentlicher leichter Tonschwankungen sicher überwunden, und der Schlußsatz stand dann äußerst glänzend da. „Das Meer" v. Nicodé, das dann folgte, fiel dagegen etwas ab, was nicht an dem Vortrag, sondern an der nicht leicht zugänglichen Komposition liegt. Von größter Wirkung war das „Glockenlied" v. Lendvai, in dem das Glockenmotiv prächtig herausgearbeitet war. Ein Wagnis mußte es erscheinen, an dieser Stelle Schumann mit seinem ganz in Duft und Poesie getauchten „Der träumende See", „Ritornell" und „Die Minnesänger" zu Gehör zu bringen. So fehlte denn auch trotz der ausgezeichneten Wiedergabe das packende Etwas. Dann aber kam in künstlerischer Hinsicht der Höhepunkt des Konzertes, Sturms „Schwedenvision". Hier wußte Lamberts und mit ihm der Chor hinreißend zu gestalten. — Der 2. Teil begann mit einer Erstaufführung „Gebet" von Niemeyer, das Werk eines Modernen, das trotz seiner hohen musikalischen Struktur den Zuhörern nur wenig oder auch nichts zu sagen hatte. Schuberts „Die Nacht" wirkte darauf wie eine Befreiung. Wenn im kommenden Schubertjahr der Geist Franz Schuberts durch die Konzertsäle gezogen sein wird, dann wird man jedenfalls den neuen Wegen oft noch weniger folgen können. Zwei herrliche Volksliedperlen, „Die Loreley" und „Innsbruck", letzteres rhythmisch allerdings ein wenig frei gestaltet, führten zum Schluß, den Karl Kämpf mit seinem „Vespergesang" und „Palmsonntag" bildete, von denen besonders der erste eine glänzende Ausdeutung erfuhr. Der anwesende Komponist mußte sich zeigen. — Alle Darbietungen fanden reichsten Beifall. A. Lamberts wurde durch einen Lorbeerkranz der Dank und die Verehrung seiner Sänger zum Ausdruck gebracht.

Parteien und Verbände

Eine Rede Dr. Stegerwalds in Düren.

Köln, 17. Nov. Anläßlich des Kreisparteitages der Zentrumspartei des Kreises Düren sprach der Abgeordnete Dr. Stegerwald über die wichtigsten gegenwärtigen Fragen der Außen- und Innenpolitik, wobei er, nach einem Bericht der Kölnischen Volkszeitung, u. a. ausführte: Rheinlandbesetzung, Dawesplan und Abrüstung stünden im Vordergrund der außenpolitischen Probleme. Erst die durch die Zahlungen Deutschlands aus dem Dawesplan hervorgerufene wirtschaftliche Unordnung, die erst 1930—31 richtig zum Ausdruck gelangen würde, dürfte den Gedanken nach einer Revision des Dawesplanes wachwerden lassen. Wirtschaftlich hat Deutschland gegenwärtig Hochkonjunktur, die aber innerlich nicht gesund ist, weil sie nicht auf der Stärkung der inländischen Kaufkraft beruht, sondern nur getragen wird durch die Aufnahme großer Auslandsanleihen. Breite Schichten der Bevölkerung in Deutschland leben über ihre Verhältnisse. Die Beamtenpolitik in den Gemeinden wird teilweise lediglich aus politischem Klüngel heraus gemacht. Wenn Deutschland diese Dinge nicht selbst in Ordnung bringt, wird es vom Ausland bezw. von der internationalen Hochfinanz dazu gezwungen werden. Die Reform der Beamtenbesoldung ist nicht zu umgehen, strittig ist nur das Ausmaß und das Wie. Stegerwald erklärte, daß er dieser Besoldungsreform nicht zustimmen würde, wenn nicht gewisse Krankheitssymptome aus dem Beamtentum ausgeschaltet würden. Das Problem der Besoldungsreform müsse im Zusammenhang mit den übrigen großen politischen Fragen gesehen werden. Zur Frage des Reichsschulgesetzes erklärte der Redner, daß das Zentrum keinem Reichsschulgesetz zustimmen würde, wenn nicht die Bekenntnisschule als gleichberechtigt neben den andern Schularten anerkannt würde. Das Zentrum wird keinem Kompromiß zustimmen, der die gesamte Lage verschlechtert.

Arbeitsgemeinschaft
der militärischen Vereine der Stadt Kamen.

Am **Totensonntag, den 20. November,** nachmittags Punkt 1¾ Uhr, treten die angeschlossenen Vereine im Schützenhofe zur

Ehrung der Gefallenen

an den Denkmälern und Ehrenfriedhof an. 3946

Der Vorstand.

Zwangsversteigerung.

Sonnabend, den 19. November 1927, 17 Uhr, werde ich im Lokale Tengelmann in Heeren:
1 Schreibtisch, 17 Bände Brockhaus, 1 Vertiko, 1 Spiegel, 2 Tische, 1 Sofa, 1 Badeeinrichtung, 3 Kleiderschränke, 2 Betten mit Schränkchen, 1 Piano, 1 Nähmaschine, Regale usw.
öffentlich, meistbietend gegen Barzahlung versteigern. 3950

Grimm, Gerichtsvollzieher kr. A., Kamen, Krs. Hamm, Wimme 3.

Städt. Bühnen Dortmund.
Samstag, d. 19 Nov.
Stadttheater
19½ — geg. 22½ Uhr
Auß. Vorm.
Die weiße Dame.
Burgwallt heater
20 — n. 23 Uhr:
Die Königin. 3911
Vorverkaufsstelle: Verkehrsverein (C. Holtmann.)



Walter Bodanius
Das Benehmen der gebildeten Jugend.
Preis 1.30 Mk.
Buchhandlung der Kamener Zeitung,
Markt 15.

Schöner 3926
Majolika-Dauerbrenner-Ofen
billig zu verkaufen.
Unnaerstr. 169, part.

Gebrauchtes
Herrenfahrrad
mit neuer Laterne, sofort für 35 Mk. zu verkaufen. 3948
Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Lunatee
denn Lunatee ist das beste Blutreinigungsmittel d. Gegenwart, bewährt bei Verstopfung, Kopfschmerzen v. Magen herkommend, Rheumatismus, Gesichtsausschlägen, Hämorrhoidalleiden, überhaupt das beste Mittel geg. Krankheiten, die v. unreinen Blut herrühren. Packung 0,90 und 1,50 M. Nur echt in blau-roten Packeten mit Schutzmarke Krankenschwester.
Drogerie Klinkmann.

Ruhiger Mieter sucht
3 Zimmer-Wohnung
auch für später. 3947
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Warnung!
Ich warne jeden, meiner Frau etwas zu borgen, da ich für nichts aufkomme. 3921
Franz Riggemann, Kamen, Hohendahlstraße 2.

Alhambra-Theater
Kamen.

Spielplan Freitag bis einschl. Montag!
Wieder eine große Ueberraschung!
Ein Film der die Welt erschütterte — der beste Film des Jahres.

Rivalen!

Die erschütternde Liebesgeschichte eines französischen Mädchens und zweier amerikanischer Soldaten.

Der Weltkrieg

mit gigantischen Bildern vom Anmarsch der Truppen, Vormarsch in die Schützenlinien, Trichte feld, Schlamm, Dreck, Blut, Gräber, feuernde Geschütze, einschlagende Granaten, das Höllenorchester des modernen Krieges, in einer im Film noch nicht erlebten Steigerung, bilden den Hintergrund dieses gewaltigen Fox-Films, **verbunden mit einem erschüttern en Liebeskampf dreier Menschen.**

Jede Wortschilderung verblaßt gegen die Wirklichkeit!

Trotz ungeheurer hoher Aufführungskosten keine Erhöhung der Eintrittspreise!

Ferner zeigen wir:
Den gewaltigen Afrikanischen Jagdfilm:

Mit Kurbel-Kamera und Büchse durch Sumpf und Urwald Afrikas.

Aufsehenerregende Kämpfe zwischen Mensch und Raubtier.

Die neueste Wochenschau. 3949

Haben Sie bisher stets all' die „Kleinen Anzeigen" genau und mit Aufmerksamkeit gelesen?

Wenn nicht, dann tun Sie es!

Sicher befindet sich ein oder das andere Inserat darunter, das für Sie Interesse hat oder Ihnen eine Anregung gibt. Die Durchsicht der Kleinen Anzeigen in jeder Nummer ist nicht allein unterhaltend, es lohnt sich oftmals recht bedeutend. Bei Bedarf inseriert auch selbst einmal.

Bruch-Heilung
von Behörden bestätigt!
Ohne Operation, ohne Berufsstörung!

Unsere Vertrauens-Aerzte sind **approbiert** und von Dr. med. H. L. Meyer, Hamburg, in der orthopädischen Bruchbehandlung **speziell ausgebildet.**

Daher hat jeder Bruchleidende bei uns die Gewähr, daß er nur auf G und genauester Diagnosenstellung und nach genauem, nur für seinen Bruch passenden Heilplan **gewissenhaft ärztlich behandelt** wird. Zur Behandlung kommen Leisten-, Schenkel-, Nabel-, Narben-, Bauch- und Wasserbrüche.

Notariell beglaubigte Referenzen liegen im Wartezimmer aus und werden auch zugesandt. H. B.:

Habe die Kur beim **Hermes-Institut Hamburg** mitgemacht und bin mit der Behandlung sowie mit dem Erfolg vollauf zufrieden. Fühle mich bei meiner nicht leichten Arbeit als Packer wie neugeboren. **Otto Hofmeister, Düsseldorf,** 30. 7. 1927. Mein Sohn Robert litt seit 10 Jahren an einem Bruch und ist ohne Operation durch **Hermes** orthopädische Behandlung vollständig geheilt. Ich kann diese Behandlung nur aufs Beste empfehlen. **Robert Marx sen., Gelsenkirchen.** 4. 9. 27.

Wer unsern Vertrauensarzt in der nächsten Sprechstunde in Unna sprechen will, teile uns dieses umgehend, **spätestens bis zum 25. November, mit.** Es erfolgt rechtzeitig Nachricht, wann und wo die Sprechstunde sein wird.

„Hermes" Aerztliches Institut für orthopädische Bruchbehandlung, G. m. b. H., Hamburg, Esplanade 6. (Dr. H. L. Meyer.) 3945
Aeltestes und größtes ärztliches Institut dieser Art.

Nr. 270
Zweites Blatt.

Kamener Zeitung

Freitag,
den 18. November 1927

Die polnische Landarbeiterfrage.

Paraphierung eines deutsch-polnischen Vertrages.

Am 14. November wurde in Berlin zwischen der deutschen und der polnischen Regierung ein Vertrag über polnische landwirtschaftliche Arbeiter paraphiert. Für die Unterzeichnung des Vertrages, die in Warschau stattfinden soll, ist der 21. November in Aussicht genommen. Die Verhandlungen haben fast drei Jahre gedauert. Dem endgültigen Abschluß gingen zwei Provisorien voraus. — Gegenstand der Verhandlungen waren insbesondere Fragen der Anwerbung und Vermittlung sowie der sozialrechtlichen Verhältnisse solcher polnischer Arbeiter, die jährlich zur Arbeit in die deutsche Landwirtschaft kommen und über die Winterzeit wieder nach Polen zurückkehren. Ferner werden auch die Verhältnisse derjenigen polnischen Landarbeiter geregelt, die sich seit mehreren Jahren in Deutschland befinden.

Beamtenschaft und Kinderzahl

Das französische Zweikindersystem noch unterboten. — 46 Prozent der Berliner Beamtenschaft kinderlos.

Die Besoldungsreform sieht auch den Einbau der bisher gewährleisteten Familienzulagen in das Grundgehalt vor; dadurch erfolgt eine starke Annäherung der Einkommen der Ledigen und der Verheirateten. Der Abzug, der beim Wohnungsgeld für die Ledigen gemacht wird, stellt den Unterschied nur scheinbar wieder her, da die kinderreiche Familie ein vermehrtes Raumbedürfnis hat und die Ausgaben hierfür einen recht erheblichen Teil des Einkommens in Anspruch nehmen. Das System der Kinderzulagen hat der Entwurf zwar beibehalten; während im übrigen eine Erhöhung der einzelnen Gehälter vorgesehen ist, ist bei den Kinderzulagen eine Herabsetzung auf 20 Mark monatlich einheitlich beabsichtigt. Zur Beurteilung dieser Maßnahmen ist es aber notwendig, sich einmal über die tatsächlichen zahlenmäßigen Verhältnisse zu unterrichten. Während hier bisher genaues Zahlenmaterial vorlag, geben die statistischen Unterlagen der Reichseisenbahn wertvolle Anhaltspunkte. Es zeigt sich dabei eine weit den Durchschnitt übersteigende Ziffer der Verheiratungen. Nach einer Erhebung vom Juli 1925 waren von insgesamt 324 000 Beamten 96 v. H. verheiratet, und zwar untere Beamte 97 v. H., mittlere Beamte 95 v. H., und höhere Beamte 81 v. H. Gegenüber dieser hohen Zahl von Verheiratungen finden wir aber nur eine erstaunlich geringe Kinderzahl. Auf Grund des statistischen Materials der Reichseisenbahn kommen Kinder: auf untere Beamte 1,9, mittlere Beamte 1,4 und höhere Beamte 1. Die höhere Beamtenschaft hat also nur noch halb so viel Kinder, wie die unteren Beamten. Es ist noch gar nicht so viel Jahre her, da spottete man in Deutschland über das französische Zweikindersystem; wir dürfen heute praktisch aber weithin schon beim Einkindersystem angelangt sein. Das sich hieraus ergebende bevölkerungspolitische Bild ist ein denkbar trübes. Sehr breite und durchaus geistig wertvolle Schichten unserer Bevölkerung haben auch nicht annähernd mehr so viel Kinder, um nur ihren Bestand zu erhalten, wofür bekanntlich nach den Grotjahnschen allgemein anerkannten Berechnungen unter den heutigen Verhältnissen immer noch 3,6 Kinder nötig sind. — Für die Verhältnisse in der Reichsbeamtenschaft liegt eine sehr bezeichnende Berechnung soeben für die Berliner Verhältnisse vor. Von 100 Beamten in Berlin sind 87 verheiratet. Von diesen beziehen mehr als die Hälfte, nämlich 46,3, keine Kinderzuschläge, „kinderlos". Versuchen wir hier eine Gliederung nach der Kinderzahl, so ist das sich ergebende Bild fast hoffnungslos. Von den 53,7 Prozent, die überhaupt Kinderzuschläge erhalten, haben 30,5 ein Kind, 16,5 zwei Kinder. Zu den 46,3 Prozent Kinderlosen kommen also 47,0 mit einer in jedem Falle bevölkerungspolitisch noch ungenügenden Kinderzahl; 5,0 v. H. haben 3 Kinder, 1,3 v. H. 4 Kinder und 0,4 v. H. 5 und mehr Kinder, d. h. noch nicht 10 Prozent unserer Berliner Beamtenschaft hat eine ausreichende Kinderzahl, um die Bestandserhaltung ihrer Familie zu sichern.



Zur Rückgabe des deutschen Eigentums in Amerika.

Der Sprecher des amerikanischen Repräsentantenhauses, Abg. Longworth, gab bekannt, die Mehrheit der Regierung plane, noch vor Weihnachten das Gesetz für die Rückgabe des in Amerika beschlagnahmten deutschen Eigentums zu erledigen.

Erhöhung der Fleischbeschaugebühren.

Zu der kürzlich erfolgten Neufestsetzung der Fleischbeschaugebühren wird aus dem Preußischen Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten mitgeteilt: Die bei der Schlachtvieh- und Fleischbeschau zu entrichtenden Untersuchungsgebühren sind seit der Währungs-Stabilisierung nicht mehr erhöht worden. Daher haben die Fleischbeschauer dringend eine Erhöhung der Gebühren gefordert, da sie sich infolge der gegenüber der Vorkriegszeit erheblich niedrigeren Schlachtungsziffern und der der Wirtschaftslage nicht angepaßten Untersuchungsgebühren in großer Notlage befänden. Diese Anträge hat das Preußische Landwirtschaftsministerium bisher unter Betonung der allgemeinen Notlage der deutschen Wirtschaft abgelehnt. Da aber neuerdings die Wiederbesetzung frei gewordener Beschaustellen auf dem Lande infolge der ungenügenden Entlohnung auf große Schwierigkeiten stößt, mußten die Bezüge endlich erhöht werden. — Die Gebührensätze bleiben jedoch auch nach dieser Erhöhung in ihrem Realwerte durchweg hinter den Friedenssätzen zurück, sind auch heute noch geringer, als es der Fleischpreissteigerung entsprechen würde. Nur bei Schlachtpferden und bei der Ergänzungsbeschau mußte eine Erhöhung der Untersuchungsgebühren um 100 Prozent erfolgen. Die Erweiterung der Untersuchungsbestimmungen, insbesondere die zwingend vorgeschriebene bakteriologische Untersuchung hat die Tierärzte mit wesentlichen Mehrarbeiten und größerer Verantwortung belastet, so daß die frühere Gebühr von 3 Mark in einem starken Mißverhältnis zu den Leistungen stand. — So unerwünscht an sich die Gebührenerhöhung ist, wird bei Würdigung der Gründe die Notwendigkeit dieser Maßnahme nicht in Abrede gestellt werden können.

Die gemaßregelten Oppositionsführer.

Weshalb Trotzki und Sinowjew ausgeschlossen wurden.

Wie aus Moskau berichtet wird, weist der Beschluß der Zentralkontrollkommission, durch den Trotzki und Sinowjew aus der Partei ausgeschlossen werden, darauf hin, daß Trotzki und Sinowjew die ihnen gestellte entschiedene Forderung, unverzüglich die Organisierung illegaler parteifeindlicher Versammlungen einzustellen und die Verlegung innerparteilicher Diskussion nach außerhalb der Partei aufzugeben, mit demonstrativem Verlassen der Sitzung des Präsidiums der Zentralkontrollkommission beantwortet und nach einigen Stunden eine schriftliche Antwort vom 11. November gesandt hätten, in der dem Wesen nach diese Forderung abgelehnt wurde. Ferner betont der Beschluß, daß, obwohl den Oppositionsführern in der vor dem Zusammentritt des Kongresses eröffneten Diskussion die volle Möglichkeit geboten war, sowohl in der Presse als auch innerhalb der Parteiorganisation ihre Anschauungen zu verfechten, weder Trotzki noch Sinowjew es für nötig erachteten, hervorzutreten, sondern fortfuhren, illegale Versammlungen ohne Teilnahme von Vertretern der Partei zu veranstalten. — Die übrigen Oppositionsführer sind in geringerem Grade bestraft worden. Kamenew, Rakowski, Smilga, Jewdokimow und Awdejew werden aus dem Zentralkomitee und Muralow, Bakajew, Schklowski, Peterson, Solowjew und Lisdin werden aus der Zentralkontrollkommission ausgeschlossen. Ferner werden die Genannten von leitenden Posten in der Partei und in den Sowjetorganen entfernt und gleichzeitig, ebenso wie Radek, gewarnt, daß die Frage der Vereinbarkeit ihrer fraktionellen Tätigkeit mit ihrem weiteren Verbleiben in den Reihen der Partei dem 15. Parteikongreß zur Prüfung unterbreitet werden wird.

Die Stimme der Industrie.

Tagung des „Vereins zur Wahrung". — Ostpreußens Bedeutung für das Reich. — Der Wert der Landwirtschaft.

In der 55. außerordentlichen Mitgliederversammlung des Vereins zur Wahrung der gemeinschaftlichen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen, an der in Düsseldorf 800 Mitglieder und Vertreter der Spitzen der Behörden teilnahmen, begrüßte nach Erledigung des geschäftlichen Teiles der Vorsitzende Reusch-Oberhausen die Erschienenen, besonders den Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Fuchs, sowie den früheren Oberpräsidenten von Ostpreußen, von Batocki, und den Präsidenten der deutschen Landwirtschaft, Dr. Brandes. Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius, der verhindert war, an der Versammlung teilzunehmen, hatte dem Vorsitzenden telephonisch mitgeteilt, daß er in kleinem Kreise die Wünsche der Industrie entgegennehmen werde. Darauf führte der Vorsitzende

Reusch-Oberhausen

aus: Ich bin mir wohl bewußt, daß die reichliche Kritik, die in den vergangenen Jahren vom Westen aus an die Berliner Adresse gerichtet wurde, in der Reichshauptstadt wenig Eindruck gemacht hat. Wenn der Politiker sich sehr häufig gegen seine Ueberzeugung in der Kennzeichnung der Tatsachen eine gewisse Zurückhaltung auferlegen muß, so muß der Wirtschaftler in die Bresche springen und — auf die Gefahr schärfster Anfeindung hin — die Dinge beim richtigen Namen nennen. So, wie die Dinge sich im Laufe der letzten Jahre entwickelt haben, insbesondere so lange, als

das Parteiinteresse

dem Wohl der Allgemeinheit vorangestellt wird, wird jede Regierung, ganz gleichgültig, welche Parteischattierung sie aufweist, unfähig sein, den Bedürfnissen der deutschen Wirtschaft Rechnung zu tragen. Es ist eine tief bedauerliche Tatsache, daß die Wirtschaftspolitik in weitestem Sinne nicht in einem für die gesamten Belange der Wirtschaft verantwortlichen Ministerium zusammengefaßt ist. Mit dem gegenwärtigen Zustand, daß jeder Minister auf eigene Faust Wirtschafspolitik treibt, wird sich das deutsche Volk auf die Dauer nicht abfinden können. Ich habe gewiß volles Verständnis für eine Politik, die von sozialem Empfinden getragen ist, sie muß aber den wirtschaftlichen Bedürfnissen gerecht werden. Man hat den Eindruck, daß in Berlin

jedes Ressort seine eigenen Wege

geht und infolgedessen auf dem Gebiet der Wirtschaftspolitik ein Durcheinander- und Nebeneinanderregieren Platz gegriffen hat, das auf die Dauer für die Wirtschaft unerträglich ist. Diese Vielregiererei in Berlin, die sich sehr häufig über die berechtigten Belange der Industrie hinwegsetzt, hat in Kreisen der verantwortlichen Wirtschaftsführer eine gewisse Verbitterung ausgelöst. Vor allem darüber, daß aller Vorteil, der durch Verbesserung der Einrichtungen erzielt wird, nicht dem Unternehmen selbst zugute kommt, sondern immer und immer wieder von der öffentlichen Hand in Anspruch genommen wird. Ich warne davor, auf diesem Wege fortzuschreiten. Er führt zur Industrieverdrossenheit und schließlich und endlich zur Verkalkung der Industrie. Es scheint angebracht, sich immer und immer wieder vor Augen zu führen, in welchem Ausmaß die Lasten angewachsen sind, die die deutsche Wirtschaft zu tragen hat, wobei ich selbstverständlich nicht verkenne, daß ein Teil dieser Mehrlasten auf den unglücklichen Ausgang des Krieges und die Daweslasten zurückzuführen ist. Im letzten Vorkriegsjahr wurden vom Reich, den Ländern und Gemeinden vier Milliarden an Steuern erhoben, und das Jahr 1927 wird uns nach einer vom Reichsverband der deutschen Industrie vorsichtig aufgestellten Berechnung eine

Steuerlast von etwa 13,5 Milliarden

bringen. Die sozialen Lasten betrugen im letzten Vorkriegsjahre 1,3 Milliarden Mark. Im Jahre 1927 werden diese

sozialen Lasten rund fünf Milliarden

betragen. Wenn die Einstellung der maßgebenden Kreise nicht in Kürze eine Aenderung erfährt, so geht die deutsche Wirtschaft schweren Zeiten entgegen. Auf manchem Spezialgebiet hat schon eine Abwanderung der Fabrikation nach dem Auslande stattgefunden. Ich habe schon an anderer Stelle gegenüber der optimistischen Einstellung des Reichswirtschaftsministers in Beziehung auf die Handelsbilanz zum Ausdruck gebracht, daß ich in absehbarer Zeit nicht an eine wesentliche Steigerung unserer Ausfuhr glauben kann, weil — abgesehen von den Hemmungen im Auslande selbst — unsere Konkurrenzfähigkeit auf dem Auslandsmarkt immer mehr und mehr durch innerpolitische Maßnahmen geschwächt wird. Wir haben zwar zur Zeit noch einen verhältnismäßig günstigen Inlandsmarkt, sodaß die Beschäftigungslage der Industrie mengenmäßig als befriedigend bezeichnet werden kann, die geldlichen Ergebnisse unserer Arbeit sind jedoch heute wenig erfreulich. Bei dem geringsten Rückschlag werden insbesondere in der Schwerindustrie, erhebliche Verluste nicht zu vermeiden sein. In der Schwerindustrie ist trotz noch günstiger Beschäftigungslage ein nicht unerheblicher Rückgang der Monatsergebnisse festzustellen.

Oberpräsident a. D. von Batocki

wies auf die Beziehungen zwischen Industrie und Landwirtschaft hin. Er erklärte, die Bedeutung der Landwirtschaft werde meist unterschätzt. Das würde verhütet, wenn man sich vergegenwärtige, daß die Jahresproduktion an Kohle, Eisen und Leder zusammen nur 4½ Milliarden Mark ausmache, während die an Fleisch, Milch, Kartoffeln und Brotgetreide 13 Milliarden betrage. Hinzu komme noch, daß der Maschinen- und Ersatzteilbedarf der Landwirtschaft allein mehr als eine Milliarde Mark erfordere. Die notwendige Hilfe für die Landwirtschaft liege vor allem in der Richtung des Schutzes der kleinen und mittleren Betriebe vor der polnischen Konkurrenz! — Als letzter Redner sprach der Präsident der ostpreußischen Landwirtschaftskammer

Dr. Brandes,

der ausführte, die wirtschaftliche Lage Ostpreußens habe sich durch die Abtrennung vom Mutterlande erheblich verschlechtert. Darüber hinaus richte Polen begehrliche Blicke auf Ostpreußen und auf die Odergrenze.

Die Erhaltung Ostpreußens sei eine Lebensnotwendigkeit für ganz Deutschland, weil Deutschland durch den Versailler Vertrag ein Volk ohne Raum geworden sei und eine weitere Einengung seines Lebensraumes nicht vertrage. Leider habe Polen durch den Erwerb Posens einen Frachtvorsprung vor Ostpreußen erhalten. Denn die Entfernung Berlins von der polnischen Grenze sei 275 Kilometer geringer als die von Ostpreußen!

„Praktischer Idealismus".

Der Wiener Besuch des Reichskanzlers und des Reichsaußenministers ist zu Ende. Vor Antritt seiner Reise hatte Reichskanzler Dr. Marx erklärt, daß die Reise keine bestimmten politischen Zwecke verfolge. Das entspricht auch zweifellos den Tatsachen, was aber nicht ausschließt, daß man trotzdem in den Nachbarländern den Besuch mit einigem Mißtrauen betrachtet hat. Der Besuch fiel zeitlich nahezu mit dem Pariser Besuch des jugoslawischen Außenministers Marinkowitsch und der Unterzeichnung des französisch-jugoslawischen Freundschaftsvertrages zusammen. Bei dieser Gelegenheit wird man sich in Paris sicher auch über die Anschlußfrage unterhalten haben. Was lag also näher als daß man gewissermaßen als Antwort nun auch in Wien diese Frage erörterte?

Die Schlußfolgerung ist aber schon deshalb hinfällig, weil die Wiener Reise lange geplant war, bevor man auch nur ahnen konnte, daß Frankreich sich entschließen werde, den jugoslawischen Vertrag zu unterzeichnen. Das Zusammentreffen der beiden Reisen war also ein rein zufälliges. Was hätten sich zudem der deutsche Reichskanzler und der österreichische Bundeskanzler in der Anschlußfrage zu sagen gehabt? Man weiß in Berlin so gut wie in Wien, daß der Anschluß zur Zeit nicht in Frage kommt. Angesichts der sehr ernsten Finanzlage des Deutschen Reichs sprechen auch wirtschaftliche Gründe gegen den Anschluß, da Oesterreich heute als reines Zuschußunternehmen angesehen werden muß.

Aber wenn auch der politische Zusammenschluß durch den Machtspruch des Feindbundes verhindert werden kann, die geistige und wirtschaftliche Zusammenarbeit bleibt uns unbenommen, und dies ist der Weg, auf dem man heute in Berlin und in Wien die Frage Oesterreich ihrer Lösung näher zu bringen sucht. Der Gedanke der geistigen Verbundenheit kam auch in den Trinksprüchen zum Ausdruck, die Bundeskanzler Dr. Seipel und Reichskanzler Dr. Marx bei dem Festmahl tauschten. Bekannte sich Dr. Seipel auch zum politischen Idealismus, so ließen seine Worte doch keinen Zweifel darüber, daß die Wege, auf denen er sein Ziel verfolgt, den Boden des Realismus keinen Augenblick verlassen.

„In dieser Stunde," — so führte Bundeskanzler Seipel aus — „denke ich zurück an jene Sommertage 1922, da ich zum erstenmal als Bundeskanzler zur deutschen Reichsregierung nach Berlin kam; denken wir zurück an an jene Vorfrühlingstage 1924, in denen wir Sie zum ersten Male hier begrüßen durften. Das Wegstück, das unser Volk in Deutschland und in Oesterreich in diesen Jahren zurückgelegt hat, war voll von Widrigkeiten und Mühen ohne Zahl, aber es war ein Weg nach aufwärts! Denken wir daran, welche ungeheure Arbeit noch zu leisten ist, damit, was erreicht wurde, nicht morgen wieder verloren gehe, damit dieser Erdteil jenen, die nach uns kommen werden, als Garten, nicht als Wüste hinterlassen werde. Sittliche Werte müssen wieder das Ziel und der Inhalt aller Politik werden, nicht mehr bloß ihr gefälliges Mäntelchen sein."

Als „praktischen Idealismus" bezeichnete Reichskanzler Dr. Marx die von Dr. Seipel gekennzeichnete Politik. „Mit dem praktischen Idealismus", — so führte er aus — „der das deutsche Volk in Oesterreich und Deutschland beseelt und seine Tatkraft stärkt, werden wir sicher den Weg nach Aufwärts und Vorwärts finden. Manche Fortschritte sind schneller erzielt worden als wir sie zu erhoffen wagten. Manches Ziel, das leichter zu erreichen schien, ist noch immer in weite Ferne gerückt. Aber eines ist bei allem Wechsel geblieben, eine Empfindung, die auch den Unterton Ihrer Worte bildet: die Zuneigung und das Verstehen zwischen Ihnen und uns, zwischen Oesterreich und Deutschland. Zwischen unseren Herzen, unserer Freundschaft gibt es keinen Trennungsstrich. Wie könnte es auch anders sein! Gemeinsam ist unsere Sprache, gemeinsam ist unsere Kultur, gemeinsam auch der Lebensweg, den wir zu wandern haben." Zum Schlusse seines Trinkspruches gab Dr. Marx der Hoffnung Ausdruck, daß Dr. Seipel den Staatsbesuch bald in Berlin erwidern werde.

Es ist vielleicht kein Zufall, daß gerade während des Kanzlerbesuches im Wiener Parlament die Beratungen zwischen den deutschen und österreichischen Parlamentariern über den neuen Strafgesetzentwurf begannen, der auf dem Gebiete des Strafrechts für Deutschland und Oesterreich ein möglichst weitgehende Rechtsgleichheit bringen soll. An diesen Arbeiten nimmt eine zehngliedrige Abordnung des Deutschen Reichstags teil, und man darf hoffen, daß der „praktische Idealismus" auch auf diesem Gebiete von Erfolg gekrönt sein wird

Westfalen u. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Lünen, 18. Nov. **(Brand durch explodierende Feuerwerkskörper.)** In einem Mansardenzimmer der Buchhandlung Löcke, Langestraße, in dem außer Papier, Spielsachen usw. auch Feuerwerkskörper aufbewahrt wurden, entstand infolge Explosion eines Feuerwerkskörpers ein Brand, der von der Feuerwehr und Sanitätskolonne erstickt wurde, bevor er größeren Umfang annehmen konnte. Die Verkäuferin Elisabeth Sudmann und das Lehrmädchen Grete Falkenberg, die sich in dem Zimmer befanden, erlitten erhebliche Brandwunden. Letztere mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Das Lehrmädchen soll leichtsinnig einen Feuerwerkskörper angezündet haben, dessen Flamme die andere Vorräte ergriff.

Letmathe, 18. Nov. **(Verkauf einer Papierfabrik an die Gemeinden Letmathe und die Stadt Hohenlimburg.)** Zwischen der Gemeinde Letmathe und der Stadt Hohenlimburg einerseits und der Firma Poensgen und Heyer-Köln andererseits finden augenblicklich Verhandlungen wegen Verkaufs der schon seit längerer Zeit stillgelegten Papierfabrik statt. Man soll schon zu einem bestimmten Abschluß gekommen sein. Es handelt sich um ein Objekt von 600 000 Mark.

Milspe, 18. Nov. **(Radfahrerzusammenstoß mit tödlichem Ausgang.)** Zwei Radfahrer stießen bei Ahlhausen in einer Kurve so heftig zusammen, daß der eine, der Sohn eines Schmiedemeisters, mit einem Schädelbruch liegen blieb. Auf dem Transport zum Gevelsberg-Krankenhaus erlag er seinen Verletzungen.

Herbede (Ruhr), 18. Nov. **(Es geschehen noch Wunder.)** Die evangel. Kirchengemeinde verzeichnet in ihrem Kassenbestande 3700 Mark Ueberschuß aus dem Vorjahre. Da alle erforderlichen größeren Reparaturen und Instandsetzungsarbeiten an Gemeindebauten ausgeführt und bezahlt sind, und andere Positionen noch Ersparnisse im Haushalt zulassen, so beschloß die Kirchenvertretung, von der Kirchensteuer von 1927 ein Viertel zu erlassen und den Bestand aus 1926 den Steuerzahlren wieder zuzuführen. Solches Verfahren verdient, in Preußen potenziert zu werden.

Bochum, 18. Nov. **(Die Einwohnerzahl Bochums.)** Nach der Personenstandsaufnahme beträgt die Einwohnerzahl der Stadt Bochum 216 495. Davon sind 109 426 männlichen und 107 069 weiblichen Geschlechts. Nach dem Glaubensbekenntnis sind evangelisch 103 390, katholisch 100 462, jüdisch 1094, Diffidenten 7021.

Wanne-Eickel, 18. Nov. **(Unterschlagungen im städtischen Kinderheim Kappenberg.)** In dem der Stadt Wanne-Eickel gehörenden Kinderheim Kappenberg ist man Unterschlagungen auf die Spur gekommen. Wie wir erfahren, hat die Oberin des Hauses die Unterschlagungen verübt, diese sollen sich auf mehrere tausend Mark belaufen. Die Oberin wurde von ihrem Dienste suspendiert.

Gelsenkirchen, 18. Nov. **(Wechselfallenschwindler.)** Ein Wechselfallenschwindler treibt hier wieder sein Unwesen. In ein Lotteriegeschäft trat dieser Tage ein Mann im Alter von etwa 30 Jahren und forderte ein Mainzer-Dombau-Los, das drei Mark kosten sollte. Er zeigte einen 50 Markschein, erklärte plötzlich, das Los sei ihm zu teuer, er wolle ein billigeres. Er erhielt nun ein solches für 50 Pfg., legte ein 50 Pfennigstück auf den Tisch, nahm es schnell wieder weg und verlangte auf einmal, seinen 50 Markschein gewechselt zu erhalten. Die Verkäuferin wechselte, ohne einen 50 Markschein erhalten zu haben, zwischendurch verlangte der Käufer noch ein Los für 50 Pfg., bezahlte dieses mit einem 50 Markschein, der auch gewechselt wurde. Der Mann nahm nun schleunigst das Wechselgeld und verduftete eiligst, bevor das Mädchen den Schwindel entdeckte.

Recklinghausen, 18. Nov. **(Einbrüche in Pfarrhäuser.)** Nachts wurden Einbruchsversuche im Pfarrhause in Oer und auch im Speckhorner Pfarrhause unternommen. Im letzteren Falle wurden die Einbrecher gestört und verfolgt, hielten sich aber ihre Verfolger durch Revolverschüsse fern.

Buer, 18. Nov. **(Ein neuer Protest zur Verschmelzung Buers mit Gelsenkirchen.)** In einer von etwa 600 Personen besuchten Volksversammlung wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen: „Die am 16. November im Gesellenhaus in Buer tagende öffentliche Volksversammlung erhebt schärfsten Protest gegen die von der Staatsregierung über den Kopf der Buerschen Bevölkerung hinweg betriebene Verschmelzung der Stadt Buer mit Gelsenkirchen. Sie mißbilligt die Haltung der Stadtverwaltung und der Stadtverordnetenmehrheit, weil sie befürchtet, daß die verhängnisvolle Aufstellung von Bedingungen den Plänen der Staatsregierung Vorschub leistet. Sie hält fest an der Forderung, daß die im Vordergrund stehende Siedlungsfrage nur so gelöst wird, daß die kommunale Selbständigkeit Buers unter keinen Umständen dabei angetastet wird. Sie verlangt daher von der Staatsregierung, daß der Gesetzentwurf über die Verschmelzung der Städte Buer und Gelsenkirchen unverzüglich zurückgezogen wird."

Buer, 18. Nov. **(Vier Mann stürzen vom Gerüst.)** An einem Beamtenneubau in der Beisenstraße stürzten in der Mittagszeit vier Bauarbeiter eines hiesigen Unternehmers von einem Gerüst, da plötzlich die Kette entzweiging. Hierbei erlitten drei Maurer derart schwere Verletzungen, daß sie dem Krankenhause zugeführt werden mußten. Der vierte Bauarbeiter kam mit einigen Hautabschürfungen davon.

Steele, 18. Nov. **(Vom Auto zu Tode geschleift.)** Das achtjährige Kind des Bergmanns Vogelsang wurde auf der oberen Bochumer Straße von einem Auto erfaßt, 50 Meter weit mitgeschleift und dann vor den Bordstein des Bürgersteiges geschleudert. Das Kind wurde mit zerschmettertem Schädel tot aufgefunden.

Essen, 18. Nov. **(Ein Fuhrwerk von einem Zuge überfahren.)** Auf der Bahnstrecke Essen-Nord—Gladbeck wurde bei dem Bahnübergang an der Bölserstraße ein Fuhrwerk des Bäckermeisters Jäger aus Buer von einem Leerwagen-Zug, von Recklinghausen kommend, überfahren. Die Schranke war nicht geschlossen. Der Wagen wurde zertrümmert. Das Pferd mußte getötet werden. Der Fuhrwerklenker konnte sich durch Abspringen in Sicherheit bringen. Der Beifahrer Johann Althoff wurde verletzt und sofort dem Krankenhause in Buer überwiesen.

Mülheim-Ruhr, 18. Nov. **(Durch Leichtsinn zu Tode gekommen.)** Der 14 Jahre alte Schüler Heinz Pöpling befand sich bei seinem Schulkameraden. Dort fand er in einer Schreibtischschublade eine Pistole. Im Scherz legte er auf den Freund an; als dieser warnte und ihm zurief, er solle die Waffe auf etwaige Kugeln untersuchen, drehte er plötzlich den Revolver um, um nachzusehen. Plötzlich ging ein Schuß los und die Kugel drang ihm in die Brust. Er starb kurze Zeit darauf.

Duisburg, 18. Nov. **(Weser-Ems-Wasserstraßenbeirat.)** Dem Vorschlag des Vorstandes der Schifferbörse in Duisburg-Ruhrort entsprechend hat der Reichsverkehrsminister den Direktor Emil Kirchhoff in Firma Stinnes, Rheinreederei A.-G. in Duisburg, für den verstorbenen Direktor W. H. Droste als stellvertretendes Mitglied des Weser-Ems-Wasserstraßenbeirats berufen.

Duisburg, 18. Nov. **(Eine empfindliche Strafe wegen Amtsunterschlagungen.)** Vor dem Schöffengericht hatte sich der Justizobersekretär Friedrich Blum wegen Amtsunterschlagung zu verantworten. Während der Inflationszeit geriet Blum durch Spekulationen in nicht geringe Schulden und fand nach der eingetretenen Stabilisierung keinen Weg, seine Schulden zu decken. Er vergriff sich dann an Prozeßgeldern und versuchte, durch Rennwetten seine Schulden zu decken und die Unterschlagungen, die mittlerweile eine Höhe von 9600 Mark erreicht hatten, wieder wettzumachen. Aber auch hier verlor er und seine Veruntreuungen kamen ans Tageslicht. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten eine Gefängnisstrafe von 2½ Monaten. Das Gericht ging jedoch weit über den Antrag der Staatsanwaltschaft hinaus und verurteilte den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von 1½ Jahren.

*

Sterbende Pappelwälder am Niederrhein

Duisburg, 18. Nov. Die restlichen Pappelbestände der alten Heerstraßen, die das Land am Niederrhein bis zur holländischen Grenze zuerst als primitive fiskalische Verbindung von Ortschaft zu Ortschaft durchzogen, um später in Kreis-, Provinzial- und Verbandsstraßen aufzugehen, sind, wie die Rh.-W. Z. schreibt, ein Opfer der Zeit geworden. Vor 100 Jahren von Napoleon angelegt, ging das große Pappelsterben des Jahres 1870 über sie hinweg und dezimierte erstmalig die jungen Reserven. Ihr Schicksal ist von gleich tragischen Ausmaßen, als es das Schicksal der kranken Ulmen im Industriebezirk ist. Längst sind die alten Pappelbestände der Bönninghardt zwischen Geldern und Alpen abgeholzt worden. Einiger verkümmerte Repräsentanten vegetieren noch in den Ausläufern des holländischen Reichswaldes, der sich hinein in die klevischen Niederungen zieht. Das versumpfte Goorleygelände bei Lindtfort, mit deren Schlammabsonderungen die Wiesen gedüngt wurden, hat ebenfalls keinen dieser charakteristischen Bäume des Niederrheins mehr aufzuweisen. Ob die junge Pappelaufzucht im Zuge der regulierten Goorley festhaft bleiben wird, unterliegt einem starken Zweifel.

Auch im Cauperbruch ist der junge, zweijährige Pappelforst die Verkörperung eines kläglichen Fiaskos geworden. Auf der Verbandsstraße Moers—Rheinberg—Kleve sind 276 achtzig- bis hundertjährige Pappeln mit der Axt gezeichnet. Ihre weißen Ringe dienen im Dunkel der Nacht dem Kraftwagenverkehr als Wegmarkierung. Sie werden in absehbarer Zeit niedergelegt und durch Buchen ersetzt.

Im Voranschlag der neuen Verbandsstraße Uedem—Klever, deren Verkehrsübergabe am 1. Dezember erfolgt und die einen Kostenaufwand von 1 Million Mark erforderte, waren 58 000 Mark für 12 000 junge Pappeln vorgesehen. Auf Abraten des Gutachtens der Landwirtschaftskammer in Bonn wurde der Etat für Obstbaumpflanzungen sichergestellt.

Die Wirtschaftlichkeit dieses Systems, die sterbenden Laubholzanpflanzungen der Gemeindestraßen gegen Obstbäume auszuwechseln, ist von den Kreisen Moers, Kempen, Geldern und Kleve längst erkannt worden. Die 8 km lange Mischobstallee von Kleve nach Emmerich wirft bei den jährlichen Versteigerungen einen guten Ertrag ab. Auch die Kirschenallee von Calcar nach Moyland hat gute Jahreserträgnisse aufzuweisen. Die Gemeinden lassen sich hier in ihren Prinzipien neben der Förderung der Bienenzucht, die durch den Obstbau im günstigsten Sinne beeinflußt wird, auch von dem Gedanken leiten, durch die Anlegung von Obstbeständen im Zuge der Ueberlandverbindungen den landwirtschaftlichen Charakter des Niederrheins nach Möglichkeit zu wahren.

*

Elberfeld, 18. Nov. **(Die Aufnahme der Arbeit in der rechtsrheinischen Textilindustrie.)** In der rechtsrheinischen Textilindustrie ist die Arbeit gestern morgen zum größten Teil wieder aufgenommen worden, nachdem schon vorgestern in einigen Betrieben wieder gearbeitet worden war. Ausständig sind nur noch die Lüstrierer und Möbelstoffweber; es ist jedoch anzunehmen, daß auch diese bald die Arbeit wieder voll aufnehmen werden.

Münster, Minden u. Sauerland

Münster, 18. Nov. **(Professor Barth geht nicht nach Bern.)** Professor Dr. Karl Barth-Münster i. W., hat die Berufung an die evangelische theologische Fakultät der Hochschule Bern abgelehnt.

Minden, 18. Nov. **(Zum Lohnkampf in der Zigarrenindustrie.)** Seit dem 12. November sind die Arbeiter aller Verbandsbetriebe, zusammen etwa 90 Prozent der gesamten deutschen Zigarrenherstellung umfassend, und auch die Arbeiter einiger Nichtverbandsfirmen ausgesperrt. Die Betriebe stehen seit Montag still. Die Aussperrung dehnte sich auch auf die Mitglieder des christlichen Tabakarbeiterverbandes und auf die nichtorganisierten Arbeiter aus. Nach Lage der Dinge ist leider zu befürchten, daß der Kampf nicht von heute auf morgen beendet wird und damit ist die Arbeiterschaft gerade in der Hauptgeschäftszeit der Zigarrenindustrie, in den Monaten vor Weihnachten, ohne Verdienstmöglichkeit. — Nach den gesetzlichen Bestimmungen wird bei Streiks oder Aussperrungen keine Erwerbslosenunterstützung gewährt.


Pfirsichzarten Teint gibt
NIVEA-CREME
beseitigt sofort Sprödigkeit und Röte.
Schachteln zu 20, 30, 60 u. 120 Pf.
Tuben zu 60 und 100 Pf.

Von Rhein und Mosel

Fortgesetzte Giftattentate auf einen Laboranten.

Köln, 18. Nov. Seit eineinhalb Jahren litt der Laborant einer Firma in Stolberg bei Köln an schweren Vergiftungserscheinungen, die er auf eine Säurevergiftung zurückführte. Als eines Abends die Familie des Laboranten die Butterbrote aß, die dieser aus der Fabrik zurückgebracht hatte, stellten sich auch bei ihr ähnliche Vergiftungserscheinungen ein. Eine chemische Untersuchung ergab, daß auf die Butterbrote Brechweinsteinpulver gestreut worden war. Die Kriminalpolizei ermittelte, daß ein Gehilfe des Laboranten der Täter war. Seit eineinhalb Jahren hatte er die Giftanschläge auf seinen Vorgesetzten verübt, um durch dessen fortgesetzte Krankheit Gelegenheit zu haben, Silber aus dem Laboratorium zu stehlen. Der Täter gestand, nach und nach mindestens einen Zentner Silber erbeutet zu haben. Frau und Kind des Laboranten liegen schwer erkrankt darnieder.

*

Köln, 18. Nov. **(Unheimlicher nächtlicher Besuch.)** In einer der letzten Nächte erwachte die Ehefrau eines Kaufmanns in der Wiethasestraße in Braunsfeld in der dritten Morgenstunde durch eine Bewegung ihres Bettes. Sie bemerkte zu ihrem Schrecken, wie jemand unter ihrem Bett hervorkroch und, als er sich überrascht sah, durch ein aufgerissenes Fenster aus dem ersten Stock zur Erde sprang. Er kam ungefährdet davon, ehe der im Nebenzimmer schlafende Ehemann munter geworden war. Der Dieb hatte eine Geldbörse mit Inhalt mitgenommen, aber seine Laterne zurückgelassen. Man ist sich vollkommen unklar darüber, wie der Verbrecher in die gut verschlossene Wohnung hatte eindringen können. — Zwei Nächte später drang vermutlich derselbe Bursche mit Dietrichen und anderem Diebesgerät ebenfalls mitten in der Nacht in die Behausung eines Dachdeckermeisters in der Brühlerstraße ein. Dort stahl er zunächst aus dem Schlafzimmer der Eheleute einen Trauring und Geld aus der Hose des Mannes. Durch ein Geräusch wurden die Töchter wach und sahen mit Angst und Schrecken, wie der Verbrecher sich aus dem Zimmer schlich und unhörbar verschwand.

Wilhelm Hauff.

Zu seinem 100. Todestag am 18. November 1927.

Von Gerd Damerau.



Man könnte Wilhelm Hauff ein Glückskind nennen. In einem Alter, da andere noch in schweren inneren Kämpfen um die Gestaltung ihres Wesens und Lebens ringen, schuf er mit einer bewundernswerten Leichtigkeit die Werke, die sofort überall warme und herzliche Aufnahme fanden und die auch jetzt noch, nach mehr als hundert Jahren, lebendig und eindrucksvoll geblieben sind. Einer von den ganz Großen im Reiche der Kunst, deren Dasein tiefsten Einfluß auf die Entwicklung der Menschen ausübt, ist er nicht gewesen. Aber so wie das Leben nicht nur aus Höhepunkten besteht, sondern auch durch kleine Erlebnisse, geringfügigere Einflüsse zu dem abgerundeten Ganzen geformt wird, so kommt auch den Dichtern vom Range Hauffs eine beträchtliche Bedeutung zu. Er schuf nicht aus der Tiefe der Lebenserfahrung, aus dem Urquell des Seins, er wollte nicht aufrütteln und umgestalten. Seine Gabe war das Erzählen, das Unterhalten im besten Sinne. Gerade durch sie wandte er sich an die weitesten Kreise und gewann einen Einfluß, der manchem Großen nicht beschieden ist. Hauffs Schaffen fiel in die Zeit, als der süßliche, sinnliche, lebensunwahre Clauren das Lesebedürfnis der großen Menge befriedigte. Der junge Schwabe nahm den Kampf gegen diesen Modegötzen auf und ließ zunächst seinen die Claurensche Schreibart verspottenden Roman „Der Mann im Monde" unter des Modeschriftstellers Namen erscheinen, rechnete aber bald darauf in seiner „Kontrovers-Predigt" unter vollem Namen mit Clauren und — dem großen Publikum ab. Hauff tat aber noch ein anderes. Mit Worten allein war die seichte Unterhaltungslektüre nicht aus dem Felde zu schlagen. So bot er denn den lesehungrigen Menschen einen gehaltvolleren Lesestoff. Zu seiner Zeit kamen Walter Scotts Werke in unzähligen Uebersetzungen auf den deutschen Büchermarkt und wurden geradezu „verschlungen". „Die Quellen des Susquehannah und die malerischen Höhen von Boston", schrieb Hauff bezüglich der Scott-Leidenschaft, „die grünen Ufer des Tweed und die Gebirge des schottischen Hochlandes, Alt-Englands lustige Sitten und die romantische Armut der Galen leben — Dank sei es dem glücklichen Pinsel jener berühmten Novellisten! — auch bei uns in aller Munde. Begierig liest man, was vor sechzig oder sechshundert Jahren in den Gefilden von Glasgow oder in den Wäldern von Wallis sich zugetragen." Hauff schrieb das Verdienst daran ohne weiteres dem „großen Unbekannten", Scott, zu, und er nannte es ein kühnes Wagnis, die allgemeine Aufmerksamkeit bei der bekannten Vorliebe der Deutschen für alles Fremdländische auch einmal auf die heimische Landschaft und auf die Gestalten aus der eigenen Geschichte zu lenken. Und doch unternahm er den Versuch mit seinem „Lichtenstein", diesem von tiefer Liebe zur schwäbischen Heimat getränkten Buche, in dem er ein Stück der württembergischen Geschichte lebendig machte und damit auch ein Bild von dem deutschen Leben im 16. Jahrhundert entwarf. Seine Phantasie rankte sich um Geschehnisse und Personen der Wirklichkeit, gestaltete sie um, schuf aber auch ganz neue, und sie gerade sind es, die trotz aller historischen Anfechtbarkeit im Gedächtnis des Lesers am längsten fortleben.

Daß Hauff gerade den Lichtenstein, das auf schroffen Felsen thronende Schloß mit seinem weiten Ausblick, in den Mittelpunkt seines Romans stellte, ist sehr verständlich. Denn wie jeder Tübinger hat auch er, der in seiner Knabenzeit und später als Stiftler in Tübingen wohnte, wie so mancher vor und nach ihm die Schönheit des Landes vom Lichtenstein aus in sich hineingetrunken. Der äußere Lebensgang Hauffs war ja der typische der Söhne Württembergs aus wenig begüterten Familien. Nach dem frühen Tode des Vaters blieb für ihn nur die kostenlose Erziehung in den theologischen Seminaren des Landes, und so besuchte er erst das niedere Seminar in Blaubeuren, dann das Stift in Tübingen, und er hat sich auch mehrere Male von der Kanzel aus in „warmen Gemütstönen" an seine Zuhörer gewandt. Aber wie sehr es ihn auch drängte, zu einer gesicherten Stellung zu kommen, um sein geliebtes Bäschen als Gattin heimzuführen zu können, so entschied er sich in Erkenntnis dessen, was seiner künstlerischen Entwicklung not tat, nicht für die Enge einer abgelegenen Pfarre, sondern lernte als Hofmeister im Hause des Freiherrn von Hügel Welt und Leben kennen. In dieser Zeit begann er, mit seinen Werken in einer erstaunlich raschen Folge an die Oeffentlichkeit zu treten. Der erste Teil der „Memoiren des Satans", die ersten „Märchen", „Der Mann im Monde", und „Lichtenstein" erschienen im Zeitraum eines halben Jahres. Wenn er auch mit einer ungewöhnlichen Leichtigkeit schuf, so muß er doch vieles schon vorher gedanklich ausgearbeitet haben.

Um Erfolg und Ruhm brauchte er nicht zu ringen. Seine Beliebtheit bewies ihm die viele Anerkennung, die er überall fand, als ihn eine längere Reise außer nach Frankreich und Belgien auch nach West- und Norddeutschland führte. Nach seiner Rückkehr festigte sich auch seine äußere Lage. Der damalige Buchhändler Cotta übertrug ihm die Leitung des Morgenblattes, und nun stand der Gründung des eigenen Hausstandes nichts mehr im Wege. Man hätte Hauff zu damaliger Zeit den glattesten Lebensweg voraussagen können, weil alle Vorbedingungen dafür gegeben schienen: häusliches Glück in dem schön gelegenen Hause an der Stadtmauer von Stuttgart, eine gesicherte Lebensstellung, Pläne für einen neuen großen Roman, der die Tirolerkämpfe des Jahres 1809 behandeln sollte und dessen Schauplatz er auf einer Wanderung durch Tirol studiert hatte. Aber so wie ein Baum oft überreich aufblüht und Früchte ansetzt, weil er seine letzte Lebenskraft noch einmal vor dem Absterben zusammendrängt, so war auch diesem Leben der Fülle ein jähes Ziel gesetzt. Hauff gehörte zu den vielen Künstlern seiner Zeit, die jung starben, zu Novalis und Büchner, Kleist und Schubert, Byron und Shelley. Wenige Tage vor seinem fünfundzwanzigsten Geburtstage riß ein Nervenfieber Wilhelm Hauff aus dem Leben. Auf dem Friedhof in Stuttgart ruht er unter einem Felsblock vom Lichtenstein. Mit seinem in der Schwermut an alte Volksweisen erinnernden Liede: „Morgenrot, leuchtest mir zu frühem Tod" hat er wie in einer Vorausahnung sein eigenes Schicksal gezeichnet.

Als Jüngling, dem das Leben nur seine hoffnungsreichen, sonnigen Seiten zeigte, als Verkörperung heiterer, lebendiger sprühender Jugendkraft und deutscher Gemütsart, lebt Wilhelm Hauff, der „Walter Scott Schwabens", im Gedächtnis der Nachwelt fort.

1927. 270.

Moritz, der Clown, und der Riese.

Diesen Blutegeln? Dem oder zwei von ihnen „Und ich bin Euch noch dankbarer, Herr Kru, | weil Ihr mich aus den Krallen dieses bösen Fal- | hattet sich an seinem Zahnfleisch festgesogen. Sie | setzten ausgerechnet hier einen Schröpfkopf auf. | Ich gereitet habt!" antwortete der Regenpfeifer, | Wir retten | Ich auf den | Rücken seines Retters hüpfend. | Und da



diesen Blutegeln? Ein oder zwei von ihnen hatten sich an seinem Zahnfleisch festgesogen. Sie setzten ausgerechnet hier einen Schröpfkopf auf. Aber da Altvater Kro die Errungenschaft des Zahnstochers noch nicht kannte, er auch zu ungeschickt war, sich die ekelhaften Schmarotzer mit den Krallen seiner kurzen Pfoten abzukratzen, blieb ihm keine andere Möglichkeit, als die Peiniger zu dulden und sich in sein Schicksal zu ergeben. „Diese verdammten Blutegel!" schimpfte er. „Jedesmal, wenn ich unter Wasser das Maul aufmache, benutzen sie die Gelegenheit, hineinzuschlüpfen und sich voll zu fressen! Was nützt da meine Größe und meine Stärke, ich bin ihnen wehrlos preisgegeben. Wie weh sie einem mit ihren unheimlichen Saugern tun können!" — Er stieß eine Art von heiserem Wehklagen aus.

Unterdessen nahmen die Schreie an Zahl und Stärke zu. Da er selbst Schmerzen erlitt und jammerte, fühlte er auch mit andern Mitleid. Trotz seiner Kurzsichtigkeit gelang es ihm schließlich, festzustellen, was los war: Unweit am Flusse spielte sich in der Luft ein Drama ab, das auch ein steinernes Herz hätte erweichen müssen. Vater Kro's Herz war nicht sehr empfindlich. Er hatte genug Schandtaten auf dem Gewissen. Aber diese Sünden verzieh er sich selbst großzügig. Denn, so meinte er, wenn der Hunger im Gedärm wühlt, ist auch der eigene Bruder eine willkommene Mahlzeit.

„O Himmel, o großer Osiris, was ist das?"

Ein armes Vögelchen, in schwarz, gelb und weiß gefleckten Federkleid, einer von den bunten Regenpfeifern, die im Sommer ihre Eier am Nilufer in den offenen Sand legen, flüchtete mit flatternden Flügeln vor einem Falken. Es ging um Leib und Leben. Mehrmals erhob sich der Raubvogel in die Luft, ließ sich dann plötzlich wie ein Stein fallen und verfehlte sein Opfer nur um Federnbreite. Vater Kro blieb vor Entsetzen das Maul offen stehen. Er vergaß seine eigenen Verbrechen und seufzte: „Ach, warum müssen denn die Kleinen immer die Beute der Großen werden?"

Ein fürchterlicher Schmerz in seinen Kinnbacken, der von den Blutegeln herrührte, erinnerte ihn daran, daß es von dieser Regel auch Ausnahmen gab und die Kleinen ihrerseits manchmal Vergeltung übten. Aber der arme gehetzte Regenpfeifer verlor darum doch nicht Kro's Wohlwollen; um ihm zu helfen, rief er ihn zu sich.

In seiner verzweifelten Lage blieb dem Vogel keine andere Wahl. Altvater Kro öffnete freundlich sein Maul. Gewiß, dieser Rachen sah nicht sehr einladend aus. Aber in seiner Not stürzte sich der Regenpfeifer mit dem Mute der Verzweiflung in den Krokodilsrachen, der ihn den Angriffen des Falken entzog.

Der Raubvogel gab seine mörderischen Absichten auf und flog halb wütend, halb schadenfroh davon. Er besänftigte seinen Aerger mit der nicht ganz unwahrscheinlichen Vermutung: „Der dumme Vogel!" Er kommt doch nur aus dem Regen in die Traufe!"

Vater Kro's Absichten waren aber, das sei zu seiner Ehre gesagt, garnicht so schlimm, wie der kluge Falke dachte. Außerdem hatte er schon zu Mittag gespeist. Er schloß darum nicht seine Kinnbacken, sondern ließ aus Mitleid das arme Tierchen ruhig inmitten seines weit aufgesperrten Rachens sitzen.

Uebrigen wußte der alte Schlaukopf, was er tat, und sein Edelmut war nicht ganz frei von Berechnung. Es war ihm eingefallen, daß der Regenpfeifer von Insekten und Würmern lebt und er hoffte, daß er ihn aus Dankbarkeit von seinen Blutegeln befreien würde.

Diese Hoffnung sollte nicht enttäuscht werden. Kaum hatte der Vogel sich von seinem Schreck erholt, da bemerkte er die wohlschmeckenden Schmarotzer zwischen den Zähnen seines Retters und — pickte sie auf. Dann flog er etwas ängstlich aus seinem Schlupfwinkel heraus und umkreiste das Krokodil.

„Fürchte Dich nicht, lieber kleiner Freund," rief Vater Kro, „ich bin Dir viel zu dankbar, weil Du mich von dem Ungeziefer befreit hast."

„Und ich bin Euch noch dankbarer, Herr Kro, weil Ihr mich aus den Krallen dieses bösen Falken gerettet habt!" antwortete der Regenpfeifer, keck auf den Rücken seines Retters hüpfend.

„Nun, dann wollen wir uns nicht mehr trennen, lieber Freund. Verbünden wir uns gegen unsere beiderseitigen Feinde! Sieh, ich bin schwerfällig und habe nur einen kurzen Blick. Es genügt ein böser Blutegel, um mich außer Rand und Band zu bringen. Aber welcher Raubvogel würde es wagen, Dich anzugreifen, solange mein Rachen Dich schützt?"

„Ihr habt wahrhaftig recht, Altvater: Ihr werdet mein Vormund, und ich verpflichte mich, Euch von Euren kleinen Sorgen wie den Blutegeln zu befreien."

Der Pakt wurde abgeschlossen und zu beider Vorteil gehalten. Jedesmal, wenn Kro das Bedürfnis fühlte, sein Mittagsschläfchen zu halten, bewachte ihn der Vogel mit scharfem Auge. Auch unterzog er täglich das Maul seines Schützers, wenn dieser aus dem trüben Wasser einer Lache zum Vorschein gekommen war, einer genauen Durchsicht.

Ihr segensreicher Bund dauerte Zeit ihres Lebens. Oftmals hatten sie Gelegenheit, sich gegenseitig das Leben zu retten. Wenn ein verdächtiges Boot sich vom Ufer löste, warnte der Regenpfeifer seinen Vormund, der sofort untertauchte. Oder wenn umgekehrt ein Raubvogel über der Gegend seine Kreise zog, schnell verschwand der Regenpfeifer in seinem vertrauten Schlupfwinkel.

Als das die Verwandten der beiden Tiere sahen, ahmten sie ihrem Beispiel nach, und der unentbehrliche Regenpfeifer bekam den Namen „Krokodilwächter". Und von diesem Tage an — die Geschichte ereignete sich schon vor vielen Jahrtausenden — vertragen sich Krokodil und Krokodilswächter-Vogel aufs beste miteinander und beschämen damit manchmal uns „gebildete" Menschen von heutzutage.

Wenn ich erst groß bin!

Ich weiß, heut' bin ich noch zu klein,
Doch laß mich nur erst älter sein,
Dann sollst du wie die Frau Kaiserin leben,
Und was du dir wünschst, will ich dir geben —
Wenn ich erst groß bin!

Wie sind deine Kleider dunkel und schlicht,
Das sag' ich dir, Mutti, die mag ich nicht.
Nur Atlas und Seide sollst du tragen,
Das kauf' ich dir einfach, ohne zu fragen, —
Wenn ich erst groß bin!

Und weißt du, unser Haus ist recht klein,
Für dich sollt' es viel größer sein.
Du kriegst ein wunderschönes Schloß
Und einen ganzen Dienertroß —
Wenn ich erst groß bin!

Und alle Tag' ist der Tisch gedeckt
Mit Braten und Kuchen und was dir schmeckt,
Dann fährst du in der Stadt spazieren
Und darfst an keine Arbeit rühren —
Wenn ich erst groß bin!

In weichen Daunen gehst du zur Ruh —
Ich sitz' dann beim Bett und du lächelst mir zu,
Und ich bin so froh und stolz wie ein König,
Doch für deine Liebe ist alles zu wenig. —
Ach, wenn ich doch schon groß wär'!

J. Herlinger.

Moritz, der Clown, und der Riese.



Der Riese hatte Moritz gefangen genommen. „Los!" sagte er: „graben, tiefer, immer tiefer, bis du auf Gold kommst. Ich werde unterdessen hier sitzen bleiben und aufpassen, daß du mir nicht entwischt!"



Und Moritz begann zu graben; aber er war so schlau, dort, wo der Riese saß, den Boden zu unterhöhlen. „Haha," lachte er sich eins ins Fäustchen. „Der Boden fängt unter dem Gewicht des Riesen schon an zu reißen!"



Gerade noch zur rechten Zeit konnte Moritz fortlaufen; denn der Boden senkte sich und fiel in sich zusammen, den Riesen unter sich begrabend. „Sitzt du gut drinnen?" lachte Moritz. „Ich nehme das Hasenpanier, damit ich eher zu Hause bin, als bis du dich herausgekrabbelt hast!" (Forts. folgt.)

#

Die Wasserleiter.

Drei bis sechs Gläser verschiedener Größe werden der Reihe nach nebeneinander gestellt und durch dicke Tuchstreifen (von denen jeder den Boden zweier Gläser berühren muß) verbunden. Nun gießt man das größte Glas bis obenan mit Wasser voll. Zum Erstaunen wird sich die Wassermenge im ersten Behälter verringern, dafür wird sich in den anderen Gefäßen mehr oder weniger viel Wasser ansammeln. Je fleißiger und dicker die Tuchstreifen sind, und je fleißiger nachgegossen wird, desto besser wird der Versuch ausfallen.

Hohenegg und seine beiden Frauen.

15. Fortsetzung.

Gert Rothberg.

(Nachdruck verboten).

Jetzt war Ruth an dem grünen Gartenzaun angekommen, der das weiße Häuschen von der Straße abschloß. Frau Springer beugte sich weit zum Fenster hinaus und die weißen Mullgardinen wehten hinter ihr in der Zugluft.

„Kommen Sie schnell, Ruthelein, es gibt gefüllte Eierkuchen, sie dürfen ja nicht lange stehen", sagte die alte Dame mit wichtiger Miene und dann verschwand sie wieder vom Fenster.

Ruth klinkte das Pförtchen auf und schritt rasch durch den Garten. Bald stand sie im Flur und ein appetitlicher Geruch kam von der Küche her. Aus seinem Zimmer trat der „Papa" und reichte ihr einen Brief. Das ließ er sich nie nehmen, weil er wußte, wie sehr sich Ruth immer über eine Nachricht von daheim freute. Ruth schüttelte herzlich seine Hand, dann ging sie schnell in ihr kleines freundliches Zimmer. Dort setzte sie sich, wie sie war, an das Fenster und las das Schreiben, das dicht bedeckt war mit Großpapas steilen Buchstaben. Er schrieb ihr alles mögliche, von dem er glaubte, daß es sie interessieren könnte. Ruths Augen aber hafteten an den paar Zeilen:

„Es scheint demnach alles nur leeres Gerede gewesen zu sein. Hohenegg hatte sich gleich damals von allen Menschen zurückgezogen. Nun, das hatten wir dir ja schon mitgeteilt. Er hat sich aller Sympathien wiedergewonnen, doch er will nichts mehr wissen von der Menschheit, die ihn so schwer verdächtigen konnte. Ich habe ja nie an seine Schuld geglaubt."

Ruth ließ den Brief sinken. Warum schrieb Großpapa ihr das? Hoffte er, nun könne noch alles gut werden?" Sie schlug die Hände vor das Gesicht.

„Ich liebe dich ja, Joachim, so sehr lieb ich dich."

Ruth verschloß den Brief und legte eilig ab. Dann ging sie hinunter, wo eben Mama Springer mit betrübtem Gesicht die Eierkuchen verteilte. Sie lächelte aber sofort als Ruth bittend sagte:

„Nicht böse sein, ich mußte doch erst den Brief lesen. Ich soll vielmals herzlich grüßen, Pfingsten erwarten die Großeltern bestimmt, daß ich Sie beide mitbringe."

Papa Springer dankte erfreut. Er wollte mit. Doch Frau Springer schüttelte den Kopf.

„Ach du lieber Gott, Kindchen, bei den unsicheren Zeiten können wir nicht alle fort. Ich werde hier bleiben müssen. Reisen Sie da nur mit Papa."

Spätherbst.

Von Johanna Weiskirch.

So düster geht der Tag, als hätt' er sich
Gehüllt in faltenschwere Witwenschleier,
Der Morgen trauervoll vorüberschlich,
Müd' schleppt der Mittag her; zu seiner Feier
Singt eine Glocke tränendumpf vom Turm.
Die Nebel weinen wie aus bangen Träumen.
Mit rauher Stimme stöhnt manchmal der Sturm
Am Wege in den blätterlosen Bäumen.

Das Dörflein liegt da wie in Todesruh',
Im Weiher tauchen lautlos ein paar Enten.
Der alte Schäfer treibt der Weide zu
Die Herde mit dem Stab in welken Händen.
Wie eine Insel, die aus weitem Meer,
Empor sich reckt, dem tiefen, uferlosen,
Schiebt sich die Trift aus grauen Nebeln her,
Besprenkelt mit den letzten Herbstzeitlosen.

Mißmutig macht der zott'ge Schäferhund,
Sich schüttelnd, um die Herde seine Runde.
Von einer Pappel krächzt wie todeswund
Ein Rabe in die düst're Spätherbststunde.
Darunter webt im Schlehbusch, dürftig nur
Behängt mit sauren Früchten, ein paar späten,
Wie eine Norne an der Schicksalsuhr,
Am Netz die Spinne emsig ihre Fäden.

Am Nachmittag half Ruth im Obstgarten, der hinter dem Hause sich lang hinzog. Es gab viel Arbeit und die Wangen glühten ihr, als sie am Abend ihr Zimmer aufsuchte.

15. Kapitel.

— — — — Einige Monate später wurde Ruth eines Tages in der Klinik von Schwester Helene gerufen.

„Schwester Ruth, würden Sie so gut sein und Herrn Sanitätsrat holen? Ich wage es nicht, ihn jetzt zu stören, doch Ihnen ist er ja nie böse. Ein paar Herren haben einen schwer gestürzten Freund eben bei uns eingeliefert, dessen Pferd im Tiergarten scheute und der besinnungslos liegen blieb. Wegen einer zu befürchtenden Gehirnerschütterung will der Assistenzarzt nichts allein unternehmen.

Ruth nickte und ging.

„Wissen Sie vielleicht wie sein Name ist?" fragte sie noch von der Tür her.

„Natürlich. Es ist der Sohn des schlesischen Grubenbesitzers Halmer", erklärte Schwester Helene bereitwillig.

„Danke", sagte Ruth und ging schnell hinaus.

Draußen drückte sie die Hand auf ihr laut und unruhig klopfendes Herz.

„Der Mann ist es, der mich in Joachim Hoheneggs Hause so aufdringlich gemustert hat", dachte sie.

Doch jetzt war er krank, er brauchte Hilfe, da hatte alles andere zu schweigen.

— — — — Ruth ging mit leisen Schritten über den Korridor im oberen Stockwerk der Klinik. Sie hatte heute Nachtwache. Behutsam öffnete sie die Tür und dann drückte sie dieselbe ebenso vorsichtig hinter sich ins Schloß. Die Lampe war mit einem grünen Schirm behangen. Vom Bett herüber tönten die unruhigen Atemzüge des Kranken, dessen unschönes Gesicht gelb von weißen Kissen abstach. Ruth setzte sich auf dem Stuhl neben dem Lager und beobachtete den Kranken. Lange saß sie so und Bilder der Vergangenheit zogen an ihr vorüber. Da öffnete der Kranke plötzlich die Augen. Er sah sich erstaunt um, sah die Gestalt in Schwesterntracht und er versuchte sich aufzurichten.

„Bleiben Sie bitte ruhig liegen, Herrn Halmer", sagte Ruth.

„Wo bin ich? Was ist mit mir geschehen?" fragte Harry Halmer unsicher.

Da gab sie ihm eine kurze Erklärung. Er griff sich an die Stirn.

„Natürlich, ich war ja mit Bodenstedt und Fenger im Tiergarten. Ich führe jetzt auf einmal einen dumpfen Aufschlag. Also gestürzt bin ich. Was ist los mit mir?

Ruth mühte sich, mit dem Gesicht im Schatten zu bleiben.

„Schlüsselbruch, Hüfte verrenkt, eine leichte Gehirnerschütterung", sagte sie leise.

Er legte sich zufrieden zurück.

„Also, mit anderen Worten: Ans Leben gehts noch lange nicht. Wie lange wird die Geschichte dauern, Schwester?"

Sie sann einen Augenblick nach.

„Drei bis vier Wochen", sagte sie dann.

Er atmete erleichtert auf.

„Na, so geht es ja, wenn ich mir meinen Berliner Aufenthalt auch ein bißchen anders vorgestellt hatte, wie hier inmitten von Karbol- und Jodgeruch mäuschenstill zu liegen."

Er blickte plötzlich scharf in ihr reizendes Gesicht, mühte sich in dem matten Dämmerlicht die Züge besser zu erkennen. Sie nahm seine Hand, fühlte den Puls.

„Sie müssen unbedingt ganz ruhig bleiben jetzt. Wenn Herr Sanitätsrat wüßte, daß ich hier mit Ihnen schwatze, würde er böse sein". Sie machte ihre Notizen auf die am Kopfende des Bettes hängende Tabelle. Er sah, wie gebannt auf ihre schlanke Gestalt.

— — — — Ein paar Wochen später hatte sie wieder Nachtwache. Er tat, als ob er schliefe. Sie brauchte heute nicht zu bleiben, da keine Gefahr mehr vorhanden war, sondern sie konnte drüben im Schwesterzimmer bleiben. Sie war ja von dort aus durch das kleinste Klingelzeichen zu erreichen. Sie beugte sich über sein Bett und legte ihm vorsichtig die Decke zurecht. Da faßte er plötzlich ihre Hand.

„Jetzt weiß ich, wer sie sind, Schwester Ruth. Sie waren damals im Schloß Hohenegg. Sie kamen mit dem Kinde. Sie hießen Ruth. Jetzt weiß ich alles, sehe alles wieder leibhaftig vor mir. Ich habe mir seit Tagen verzweifelt den Kopf zerbrochen, wo ich Sie schon gesehen haben konnte, oder wem Sie ähnlich sind. Nicht wahr, es ist richtig?"

Ruth nickte.

„Ja, doch ich wünsche, nicht mehr an jene Zeit erinnert zu werden."

Da schwieg er.

— — — — Es waren nur noch ein paar Tage bis zu seiner Entlassung. Ruth hatte nicht mehr Dienst gehabt. An den Besuchstagen waren seine Freunde zu ihm gekommen und sie wollten ihn dadurch aufmuntern, daß sie ihm ihre kleinen Abenteuer und Erlebnisse erzählten. Da merkte Bodenstedt plötzlich, daß Halmer gar nicht darauf hörte, was er ihm erzählte.

„Du, du kommst mir recht verändert vor, was hat dich gepackt?"

„Ein Mädchen!" meinte Harry und sah ihn fest an.

Fenger lachte auf.

„Hast du dich in eine hübsche Schwester verliebt?" fragte er dann, noch immer lachend.

Harry Halmer lachte nicht.

„Ihr könnt das nicht verstehen, selbstverständlich, das nehme ich euch weiter nicht übel, ich habe es ja früher auch nicht verstanden. Ich aber sage euch: ich habe eine edle Frau vom Weibe unterscheiden gelernt. Vom Weibe, wie wir es kennen und deshalb bin ich ein anderer geworden."

Seine Freunde stießen sich mit den Fußspitzen an. Daß sich der tolle Halmer plötzlich als Philister entpuppen wollte, war ja zum kugeln. Da öffnete sich die Tür und Schwester Ruth trat mit einem Tablett herein. Harry ging ihr entgegen, nahm ihr das Tablett ab und machte eine Verbeugung wie vor einer Fürstin. Auch Bodenstedt und Fenger waren aufgestanden.

„Ich danke Ihnen, Schwester Ruth, ich werde nun ganz gut allein fertig", sagte er leise und sah sie an.

Sie las in seinem unschönen Gesicht diese Verehrung und Dankbarkeit. Leicht neigte sie ihren Kopf und ging. Bodenstedt sprang schnell hinzu und öffnete ihr die Tür. Kein Blick traf ihn und nur ein leises Senken des Köpfchens deutete an, daß sie ihm dankte. Als die Tür hinter ihr geschlossen, blickten die drei sich an. Dann sagte Bodenstedt langsam:

„Das ist sie also, ich glaube, Halmer, ich kann dich verstehen."

Fenger lächelte etwas unbehaglich.

„Ihr werdet doch nun wegen dieses, ich gebe es ruhig zu, liebreizenden Mädels nicht unsere ganzen schönen Pläne über den Haufen werfen? Wir können doch nun durch Harrys kleines Erlebnis nicht zu Trauerklößen werden?" fragte er ungehalten. Bodenstedt sah ihn ruhig an.

„Nein, Fenger, das ist meine Absicht nicht. Doch ich sage dir, ich habe mich vor diesen reinen Augen geschämt. Pfui Deixel, was sind wir für Windbeutel, und dieses reizende Mädel mit den Sonnenaugen sind wir alle drei nicht wert. Sie würde sich für die Sorte Männer, zu der wir gehören, schönstens bedanken."

Er schwieg und blickte trübsinnig vor sich hin. Halmer reichte ihm die Hand.

„Du hast mir aus der Seele gesprochen. Ich würde mir nie erlauben, ihr einen Antrag zu machen, trotzdem ich sie vom Fleck weg heiraten würde."

Fenger wurde ungeduldig. Er war für so etwas nicht. Anbetung von weitem und so. Er war ein leichtsinniger Draufgänger, alles andere war ihm langweilig.

„Wie lange gedenkst du eigentlich noch hier zu bleiben," lenkte er das Thema mit kühnem Schwung in ein anderes Fahrwasser.

Harry blickte ihn wie aus einem Traume erwachend an.

„Ich? Ich denke, das heißt, der Sanitätsrat meinte neulich, noch etwa zehn Tage. Und es wird auch hohe Zeit. Ich muß zur Hochzeit meiner Schwester wieder zu Hause sein und habe bis dahin doch begreiflicherweise auch noch allerhand zu tun."

„So hast du wohl nicht einmal mehr ein paar Tage Zeit für uns, um mit zu bummeln?" fragte Fenger. „Schade, ich hatte es mir so schön gedacht. Aber nach dem Rummel bei euch zu Hause kommst du doch bald wieder."

Harry nickte, aber seine Gedanken waren ganz wo anders.

„Natürlich komme ich bald wieder", sagte er, und der Klang seiner eigenen Stimme kam ihm fremd vor.

— — — — Ein herrlicher Rosenstrauß wurde für Schwester Ruth abgegeben. Ein paar kurze Zeilen lauteten:

„Gestatten Sie mir, Schwester Ruth, Ihnen mit diesen Rosen meine tiefste Verehrung und Dankbarkeit zu Füßen zu legen. Ich verlasse dieses Haus als ein anderer.

Harry Halmer."

Ruth nahm die Rosen, gab ihnen frisches Wasser in eine Vase und stellte sie dann in den Kindersaal, wo sich die Kleinen an den Blumen freuten.

Im Hause Halmer wurden die letzten Vorbereitungen zu Isabelles Hochzeit getroffen. Halmer war nach außen hin der alte. In seinem Innern sah es jedoch durchaus nicht friedlich aus. Ihm waren Sachen über den Japaner zu Ohren gekommen, die ihn aufwühlten. Fast war es ihm unmöglich, diesem Manne sein Kind zu geben. Nur das Bewußtsein, daß Isabelle eine vollständig in sich gefestigte Persönlichkeit war, ließ ihn nichts unternehmen. Wenn es nicht um sie gewesen wäre, um seine zwei vergötterten Kinder, daß sie nicht Armut und Demütigungen kennen lernen mußten, er hätte lieber alles verloren und jede Gemeinsamkeit mit Doktor Sokio abgelehnt. So aber mußte alles seinen Gang gehen. Isabelle selbst befand sich in einem eigentümlichen Zustande. Sie hätte fliehen mögen vor ihrem Verlobten und zu gleicher Zeit fühlte sie sich zu ihm hingezogen. Sie besuchten zusammen Theater, Konzerte, Gesellschaften. Isabelle war ihren Bekannten ein Rätsel geworden. Die Menschen waren in völliger Unkenntnis der Verhältnisse und verstanden es nicht, was das schöne, gefeierte, reiche Mädchen zu dieser Verbindung mit dem häßlichen Japanern veranlassen konnte, von dem man sich noch dazu alles mögliche erzählte, was allerdings kein Anlaß war, ihn gesellschaftlich zu meiden. Er war ein Mann und konnte sich den Nimbus eines Lebemenschen erlauben. Man würde ja sehen, was diese Ehe für einen Ausgang nahm. Die schöne Isabelle vermochte vielleicht doch, ihm die Flügel zu stutzen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein schlechter Trost.

„Aber, ich bitte Sie, Herr Chauffeur, fahren Sie doch nicht so schnell auf diesem gefährlichen Weg!" — „Haben Sie etwa Angst? Dann machen Sie es wie ich, schließen Sie die Augen."



Eine islamische Hochschule in Deutschland.

Die Moschee im Schloßgarten zu Schwetzingen, die unter der Regierung des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz im Jahre 1784 erbaut wurde, soll von der islamischen Vereinigung „Islamia" angekauft werden und als Ferienstätte für wissenschaftliche Studien und religiöse Uebungen der akademischen Jugend dienen.



Schneewittchen.

Von Gustav-Adolf v. Ehrenkrook.

„Es war einmal vor vielen tausend Jahren," begann die Großmutter, während draußen der Herbststurm ums Haus heulte und den Regen an die Fenster peitschte. Und wir Kinder drückten uns alle auf die warme Ofenbank um den alten Kachelofen in Großmutters Stube und lauschten.

Es war einmal vor vielen tausend Jahren," wiederholte sie nochmals und fuhr dann fort: „Da wurde in einem kunstvoll erbauten Palast ein Prinzeßchen geboren, und der König und die Königin, der ganze Hofstaat und alles Volk hatten eine große Freude daran, denn Prinzeßchen sollte einmal selbst Königin werden und über viel Volk regieren.

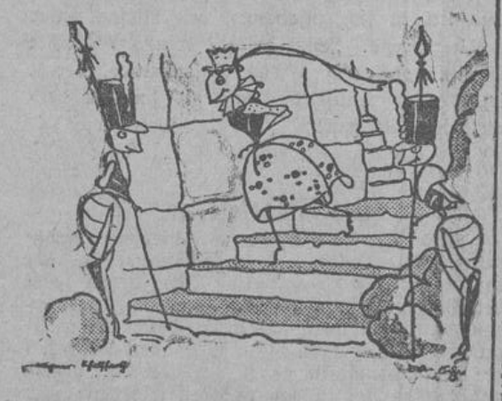
So beschloß man denn, eine große Taufe zu rüsten und das ganze Volk an den Festlichkeiten teilnehmen zu lassen. Und so geschah es auch. Und weil den Eltern der Name so gut gefiel, nannte man das Prinzeßlein „Schneewittchen".



Schneewittchen wuchs heran und wurde gehegt und gepflegt, es erhielt die beste Kost und brauchte nichts zu arbeiten.

Was Wunder, wenn es da übermütig wurde, das Folgen vergaß und seiner Erzieherin Kummer und Sorgen bereitete! Durfte es mit ihr den Palast verlassen, um im Sonnenschein zu lustwandeln und im Wald spazieren zu gehen, war es unfolgsam und lief davon, daß die Gouvernante mehrfach ihre Not hatte, das unartige Kind vor Gefahren zu bewahren, die es nicht kannte.

All ihr Bitten half nichts, auch das Flehen der Königin-Mutter verhallte ungehört, ja selbst den eindringlichen Mahnungen des Königs schenkte Schneewittchen wenig Glauben. So mußte eines Tages ein Unglück geschehen, wenn Prinzeßlein nicht zur Einsicht kam, daß Eltern und Erzieherin nicht grundlos warnten. —



Und richtig, so geschah es auch. — —

Doch zuvor muß ich euch noch etwas von Schneewittchen und seiner Heimat erzählen.

Der Palast, in welchem Schneewittchen das Licht der Welt erblickt hatte, lag am Rande eines großen Waldes, unweit des blauen Meeres und war aus Hölzchen, Tannennadeln, Steinchen, und Sand sorgfältig erbaut worden. Er hatte die Höhe von fast einem Meter und wurde vom Volk der Ameisen bewohnt, über welches Schneewittchens Eltern regierten. Also war auch Schneewittchen eine Ameise und sollte dereinst in einem Nachbarreiche Königin werden.

In der Nähe des Palastes, der durch zahlreiche Wachen gesichert war, konnte Schneewittchen schwerlich ein Leid geschehen, weiter im Walde aber trieb sich allerlei Gesindel umher: da waren einmal die Bewohner feindlicher Burgen, die Prinzeßlein einfach überfallen und fortgeschleppt hätten, da waren Löwen, die gefährliche Trichterfallen stellten, über ihre strauchelnden Opfer herfielen und sie zerfleischten, da gab es allerlei feindlich gesonnene Lebewesen. — —

Als nun Schneewittchen eines Tages wieder lustwandeln durfte, war es unfolgsamer denn je. Die flehende Gouvernante verspottete und verlachte es, und als diese gar zu schelten anfing, lief Prinzeßlein schnurstracks in den Wald hinein, so schnell, daß die alte Erzieherin nicht mehr folgen konnte. Atemlos stand das alte Fräulein und horchte in den Wald, ob Prinzeßlein nicht seine Unfolgsamkeit einsehen und zurückkehren würde.

Da sah sie sich mit einem Male von einer Schar stark bewaffneter Soldaten des feindlichen Nachbarstaates umzingelt und mit Scheltworten, Flüchen, Püffen und Stößen vorwärtsgetrieben. Das alte Fräulein aber, das schon lange herzleidend war, brach auf dem Wege zusammen, und als sich die feindlichen Soldaten von ihrem Tode überzeugt hatten, ließen sie die Aermste liegen.

Schneewittchen war indessen sorglos in den Wald gelaufen. Plötzlich bemerkte es, wie ihm eine ganze Bande unter lautem Johlen und Gröhlen folgte. In seiner Angst und Verzweiflung wußte es nicht aus noch ein. Schließlich beschloß es, sich auf den nächststehenden Baum zu retten. Emsig kletterte es an der rissigen Rinde des alten Riesen empor, aber bald schon erlahmte seine Kraft, es mußte ein wenig verschnaufen.

Der Riese aber schwitzte im Sonnenbrand des heißen Sommertages, daß ihm die dicken Tropfen herabperlten. Gerade wollte Schneewittchen sich aufmachen und weiter emporklettern, da kollerte eine dicke, klebrige, gelbe Träne am Stamme herab. „Bums," war Prinzeßlein darin begraben. Wie es sich auch mühte, herauszukommen, da gab es keine Rettung. Langsamer wurden die rudernden Bewegungen der kleinen Beinchen, der Atem stockte, Schneewittchen hatte seine Unfolgsamkeit mit dem Tode bezahlt.

Während unablässig die dicken Harz-Schweißtropfen des Baumes herniederperlten und sich über Schneewittchen eine immer stärkere Schicht des glänzenden Harzes bildete, trauerte das Volk der Ameisen um seine tote Prinzessin. —

Seit jenem Tage sind viele tausend Jahre vergangen. Viel hat sich inzwischen geändert. Prinzeßleins Volk wurde von einem stärkeren Feinde vernichtet. Der Wald, an dessen Rand Schneewittchens Elternhaus gestanden, ist verschwunden. Der Sturm hat die Baumriesen gefällt, daß sie am Waldesboden vermoderten, das Meer hat das Erdreich hinweggespült.

Tausend Jahre lag der Waldboden am Meeresgrund, nach tausend Jahren spülten die Wogen ihn wieder ans Land.

Schneewittchens Volk ist im Kampf untergegangen, die Bäume brach der Sturm, am Waldesboden moderten sie, das Meer spülte das Land hinweg und warf den Sandboden nach tausend Jahren wieder an die Küste zurück.

Eins hat die Jahrtausende überdauert: das ist das tote Schneewittchen, das bis heute erhalten geblieben ist. Großvater hat es als Kind gefunden, als er im Sande spielte.

Als er die Großmutter heiratete, hat er ihr es geschenkt zusammen mit vielen anderen Harztropfen, die sich durch Jahrtausende erhalten haben, und die wir Bernstein nennen."

Mit diesen Worten öffnete Großmutter das Schloß ihrer Halskette und zeigte uns die große Bernsteinperle, in deren Innern Schneewittchen den tausendjährigen Schlaf schlief. —

Das Bündnis.

Einer ägyptischen Fabel nacherzählt von

Bodo M. Vogel.

In drückender Hitze räkelt sich Altvater Kro — so wie es alle rechtschaffenen Krokodile tun — auf einer Sandbank inmitten des Flusses. Der Nil, der auf einige schmale Wasserarme und seichte Lachen zurückgegangen war, dampfte wie ein Kochkessel unter der glühend heißen Luft. Auf den verlassenen Feldern, die die Ernte bereits hinter sich hatten, war auch ein Fellah zu sehen . . .

Daher hegte Vater Kro nicht die geringste Furcht vor seinen schlimmsten Feinden, den Menschen. Dennoch hielt er seine kleinen mißtrauischen Augen halb geöffnet. Er mußte wohl eine schmackhafte Mahlzeit hinter sich haben, denn er bekundete Sehnsucht nach einem angenehmen Schläfchen. Gerade schickte er sich an, vor entsetzlicher Langeweile zu gähnen, als laute Hilferufe ihn erschreckten.

Im gleichen Augenblick jedoch verzerrte sich sein Gesicht. War das nicht eine Frechheit von